

Stift Heiligenkreuz



08-QA-2747

Die mittelalterliche Bauanlage

HEILIGENKREUZ-MITTELALTERLICHE BAUANLAGE



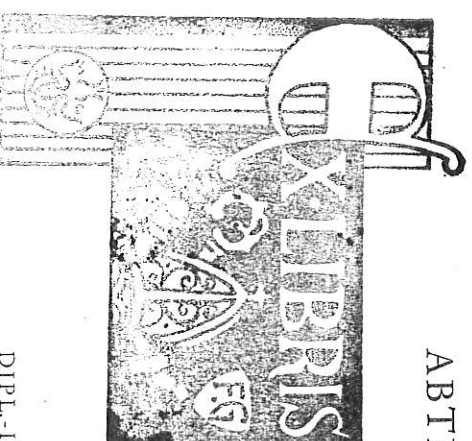
08-QA-2447

MITTELALTERLICHE BAUANLAGE

Der Verfasser beantwortet auf Grund archivarischer Studien und Grabungen im Bereich der mittelalterlichen Klosteranlage von Heiligenkreuz bisher ungeklärte Fragen. Er weist nach, daß die Anlage gemäß den Ordensvorschriften der Cistercienser und mit nur geringen Abweichungen vom Planotyp des heiligen Bernhard errichtet wurde.

Im 12. Jahrhundert bauen die Mönche selbst mit geringer Laienhilfe. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts steigert sich deren Mitarbeit, wie die zahlreichen Steinmetzzeichen zeigen. Zu Ende des 13. Jahrhunderts, beim Bau des gotischen Chors, des Brunnenhauses, der Bernhardikapelle und der Pfarrkirche, sind fast ausschließlich Laienhandwerker am Werk.

DIE MITTELALTERLICHE KLOSTERANLAGE DER ABTEI HEILIGENKREUZ



DIPL.-ING. P. FRANZ GAUMANNMÜLLER



HEILIGENKREUZER VERLAG
HEILIGENKREUZ — WIEN 1967

Sonderdruck aus der Festschrift zum 800-Jahr-Gedächtnis des
Todes Bernhards von Clairvaux 1953

Umschlaggestaltung von Irmgard Grillmayer

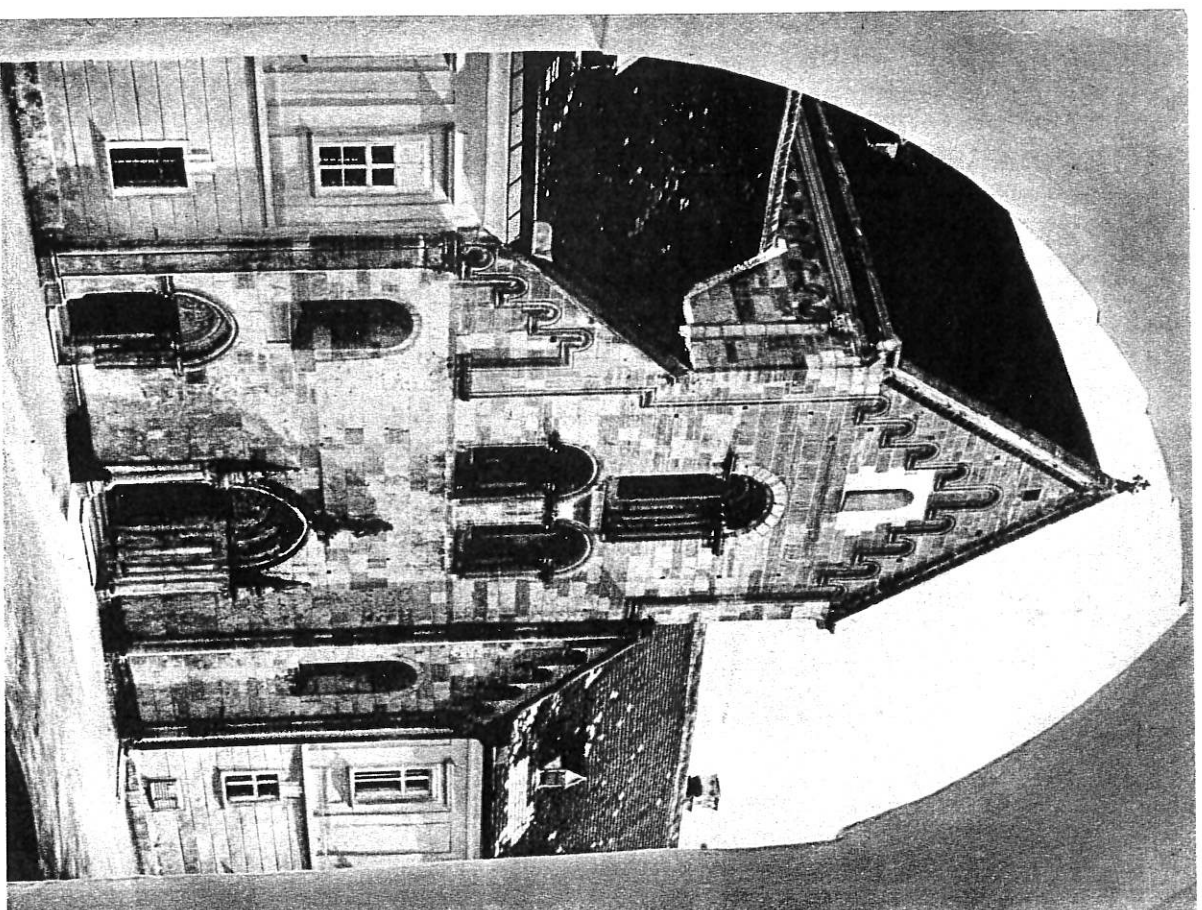
Umschlagbilder: Steinplastik aus dem Heiligenkreuzer Brunnenhaus
(Baumeister) und Josefsbrunnen von Gülzlani.

Aufnahmen von P. Albert Urban

Zeichnungen von Ing. Leopold Endstrasser

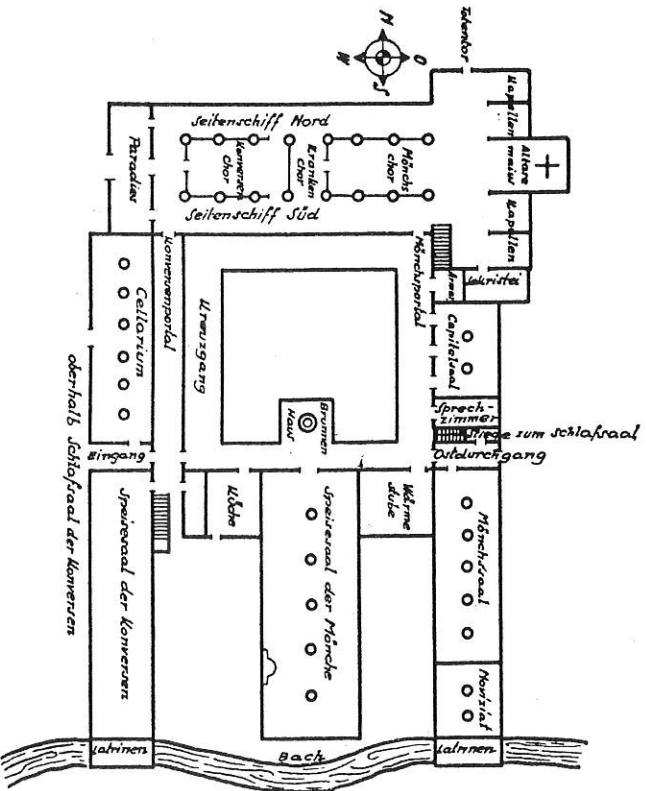
Alle Rechte vorbehalten

Druck: Missionsdruckerei St. Gabriel, 2340 Mödling



Westfassade der Abteikirche

St. Bernhard und die mittelalterliche Klosteranlage.



Plantype eines Zisterzienser-Klosters

Das Mönchs- und Konversenhaus

Die Klosteranlagen vor dem Auftreten der Zisterzienser waren in entscheidendem Maße nach den Bauplänen, wie sie der Bauriß von St. Gallen (820) bzw.

der des Klosters Farfa zeigt, gestaltet. Um den Kreuzgang ordneten sich die Kirche, nach Osten der Kapitelsaal, darüber das Dormitorium, nach Süden das Refektorium, nach Westen zu die Vorräume. Die Anfänge des Zisterzienserordens waren so bescheiden, daß in der ersten Zeit überhaupt keine einheitlichen Planungen möglich waren. Erst der Eintritt Bernhards von Clairvaux und der damit verbundene Zustrom von Mönchen ließ die vorhandenen Gebäude als ungenügend erscheinen und zwang zu einem für alle Zwecke ausreichenden Neubau. Clairvaux, das Kloster des hl. Bernhard, war das erste des Ordens, das zu diesem Neubau schritt. Wenn Dehio den uns in den Ruinen von Vaux de Cernay erhaltenen Kirchengrundriß als den ältesten der Zisterzienserkirchen hinstellt, dann scheint er nicht berücksichtigt zu haben, daß dieses Kloster ursprünglich nicht den Zisterziensern gehörte, sondern eine Tochtergründung von Savigny war. Bernhard von Clairvaux und seine Architekten, der Prior Gottfried von Amai und der Novizenmeister Achard schufen die erste Zisterzienserkirchen- und Klosteranlage. Von Achard sagt das Exordium magnum: Qui etiam in iuventutis suae robore, plurimum coenobiorum initiator et structor devotus extiterat. Wie die grauen Mönche größten Wert auf die Einheitlichkeit und Einheit innerhalb der einzelnen Klöster legten, so ließen sie auch in der Klosteranlage keine Freizügigkeit aufkommen.

Stefan Harding, Gründer und 3. Abt von Cîteaux, schuf die in allen Klöstern geltende Bibelausgabe, gewissermaßen einen Einheitslex. Damit war die Liturgie in einem entscheidenden Punkte einheitlich ausgerichtet. Dasselbe Reglement erfolgte für die Tagesordnung in der Kirche und im Kloster. St. Bernhard brachte die einheitlichen Grundlagen für den Choralgesang heraus. Aus derselben Geisteshaltung wurden alle Regularien der Zisterzienser einer ganz bestimmten Ordnung, wahrscheinlich sogar ganz bestimmten Maßen, unterworfen. In acibus nostris nulla sit discordia, sed una caritate, una regula, similibusque vivamus moribus (Charta Caritatis). In der Klosteranlage hat Bernhard von Clairvaux einen ganz entscheidenden Einfluß genommen durch den Neubau seines Klosters 1135—1136. Er schuf geradezu eine Plantype für ein Zisterzienserkloster. Was kennzeichnet nun die Zisterzienseranlage und unterscheidet sie von den andern? Die Klosteranlage des hl. Bernhard umfaßt 3 Bezirke. Der 1. Bezirk und der Mittelpunkt der Anlage sind die Officinae claustrii monasterii. Der 2. Bereich liegt nach Osten zu und umschließt das Haus der Kranken, der Alten und eventuell das Haus des Abtes. Der 3. Bezirk liegt nach Westen zu. In ihm sind Gästehaus, Klosterspital, Wirtschaftsgebäude und anderes mehr untergebracht. Das Ganze ordnet sich an einem leicht abfallenden Gelände im Talgrund an einem reichlich Wasser führenden Gerinne so an, daß am Oberlauf des Gerinnes die Anlage eines Teiches, als Wassereservoir möglich ist, um das ganze Jahr hindurch genügend Wasser zur Verfügung zu haben, um die Mühle zu betreiben und die Fäkalien und Abfälle aus dem Bereich des Klosters weg-

zubringen. Das Kennzeichnende für eine Cistercienseranlage findet sich am ausgeprägtesten im 1. Bezirk, dem Mönchshaus. Um den quadratischen Hof geordnet, liegt die Kirche, nach Osten zu Sakristei, Bibliothek, Kapitelsaal, Auditorium, Ostdurchgang, Mönchsaal und über den genannten Räumen im Oberstock der Schlaftaal der Mönche. Nach Süden bzw. Norden hin liegt die Wärmerstube, der Speisesaal der Mönche, die Küche und der Sprechsaal der Konversen. Der Westtrakt hat im Cistercienserkloster eine ganz besondere Veränderung erfahren, da hier für die Konversen die entsprechenden Räume, wie Speisesaal und Schlaftaal, geschaffen werden mußten.

Auch der 2. Bezirk trägt die Spuren einer starken Typisierung an sich. Das Krankenhaus und die dazugehörige Krankenkappelle bilden in der Lage zueinander einen rechten Winkel, wie dies die Anlage von Heiligenkreuz, Lilienfeld, Fossanova bezeugt, abgesehen von den Hauptklostern des Ordens. Im 13. Jahrhundert tritt in diesen Bezirk noch das Haus des Abtes, das in der ersten Zeit sich an der Pforte befand.

Der 3. Bezirk für die Aufnahme der Gäste, der Armen und Kranken, für die Bewirtschaftung der klösterlichen Grundstücke, hat am wenigsten Veränderung gegenüber früheren Klosteranlagen erfahren, da er den Voraussetzungen von Landschaft und Zweckmäßigkeit am meisten unterliegt. Dieser Planotyp eines Cistercienserklosters hat durch den Einfluß des hl. Bernhard die weiteste Verbreitung erfahren, nicht nur alle Tochtergründungen von Clairvaux zeigen diese Formen, sondern auch die Tochtergründungen der anderen 3 Primarabteien lassen die Einflüsse dieser Anordnung erkennen. „Die innere und äußere Geschlossenheit des Cisterciensertums offenbart sich baulich in dem bezeichnendsten und einheitlichsten Mönchsstil, den das Abendland kennt“ urteilt Link, Maulbronn 1938, S. 9.

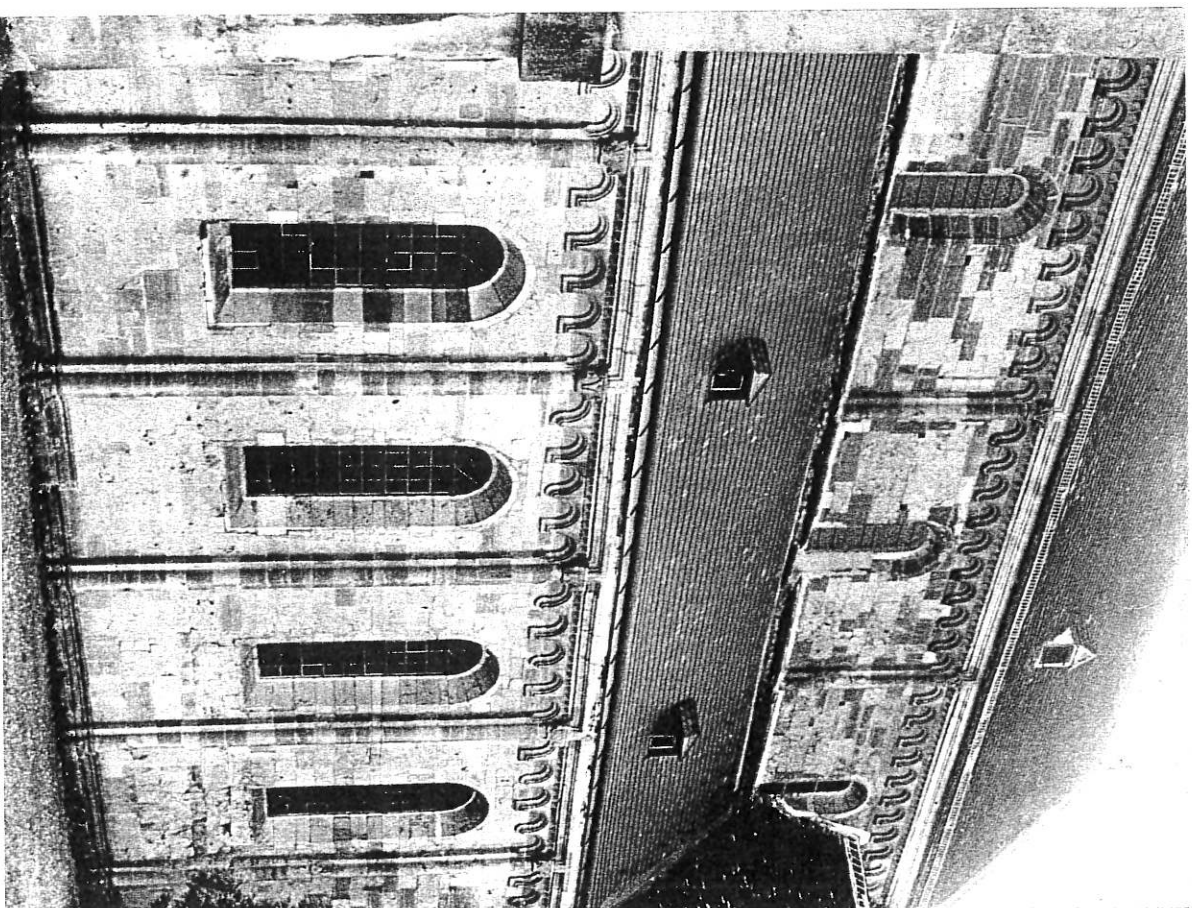
Heiligenkreuz und die Cistercienser-Klosteranlage.

Die Aufgabe dieser Arbeit besteht darin, zu untersuchen, ob und wie weit die Anlage der Cistercienserabtei Heiligenkreuz mit dem Planotyp des hl. Bernhard von Clairvaux übereinstimmt.

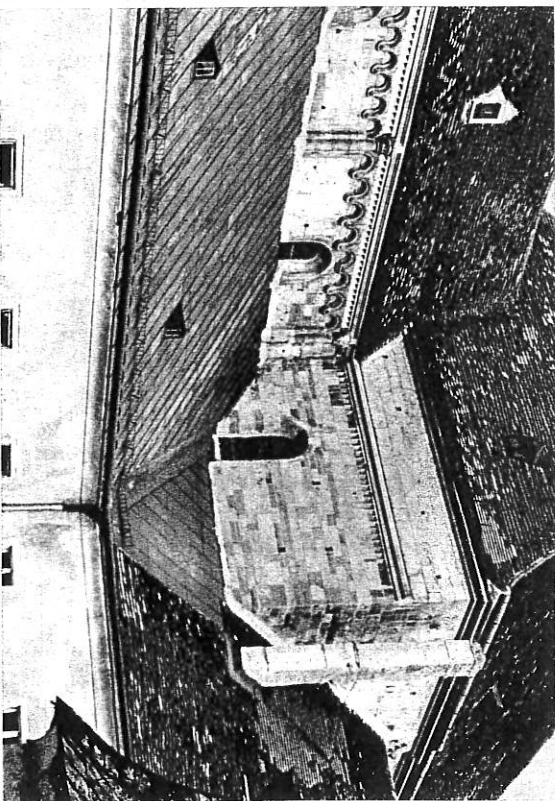
Der 1. Bereich: „Das innere Kloster“, Mönchshaus und Konversenhaus.

Die Klosterkirche (1).

Der erste und größte Raum einer Cistercienseranlage ist die Klosterkirche. Mit ihrer Erstellung wurde sofort beim Beginn einer Klostergründung begonnen. Die Baugeschichte der Kirche hat seit jeher das größte Interesse in der Kunstgeschichte hervorgerufen. Es erschienen wertvolle Arbeiten, deren Ergebnis hier im Zusammenhang mit den bisher unberücksichtigt gebliebenen Traditionsnotizen einersits und den Ausgrabungsergebnissen andererseits gebracht werden sollen.



Nordseite der Abteikirche



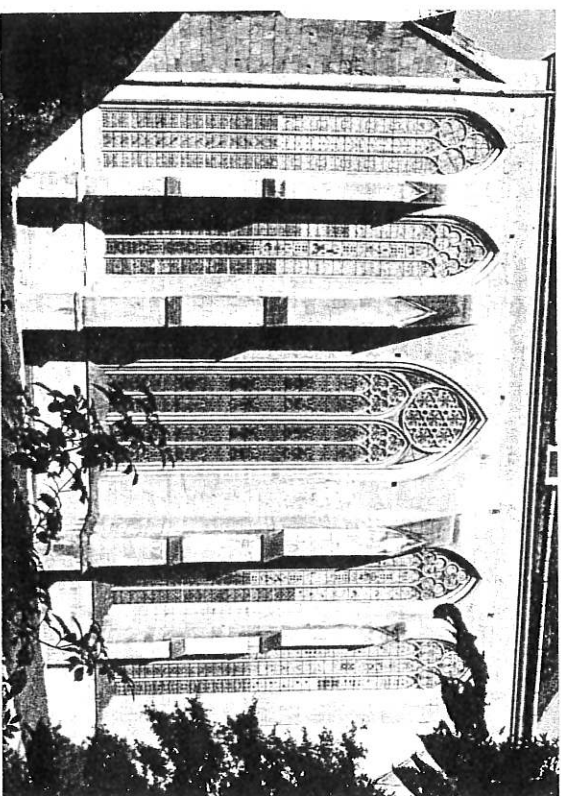
„Die wichtigste Frage einer Zisterzienserkirche“ (D. Frey, Top. S. 6) hat bei der Heiligenkreuzer Klosterkirche die größte Schwierigkeit bereitet: Das Altarhaus und der Abschluß nach Osten hin. Pläne sind keine erhalten und die Darstellung der Chorpartie auf den Fenstern im Brunnenhaus ist sehr umstritten.

a) Dr. *Alfred Schmeller* hat in seiner Inauguraldissertation, Wien 1946, in Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse und in genauer Behandlung der Architekturdetails sowie auf Grund vorhandener Urkunden, Fontes rer. Aust. II, XI, I, die „festen baugeschichtlichen Aussagen des Baues selbst“ dargelegt und folgende baugeschichtliche Hypothese erstellt:

1. Plan Mitte der Dreißigjahrh. Baubeginn im „bayrischen“ Grundriß.
2. Planänderung; Querschiff mit oblongen Armen, von denen der nördliche fundiert wurde, 1145–1150.
3. 1148. Abt Heinrich, der den Münsterbau mit Energie begann. Wahrscheinlich mit ihm ein neuer Baumeister, Hauptbaumeister. Er setzte folgende Änderungen durch: Quadrierung des Grundrisses, Plan zur Wölbung. Ad construdas officinas, Münchendorfer Schenkung zum Bau des Mönchshauses.
4. Um 1175–80 Ersetzung der alten Ostteile durch den Chorschuß Fontenay. Neuer Baumeister.
5. 1187. Weihe des Klosters und der Kirche.
6. 1200. Restaurierung der Vierung und des Querschiffes sowie des Kreuzgangportales. Man knüpft wieder an die frühere Phase an. (Sieg der älteren, österreichischen Tradition.)
7. 1254. Restaurierung der Fassade und der Ostteile (Querschiff).

b) *Wilhelm Neumann* hat in seinem Tagebuch (Rubr. S. Fasc. 10, Nr. 10) nach der Mauerstruktur der Kirche, wie sie sich ihm bei der Restaurierung darbot, folgende drei Bauzeiten unterschieden:

1. Ober den romanischen Pfeilern erkennt man einen Steinschnitt, der dadurch entsteht, daß die Fütterung der Mauern des Langschiffes mit den Gurtenträgern in der Schichtung nicht übereinstimmt.
2. Ebenso erkennt man in der Mauer des romanischen Querschiffes zwei Bauzeiten: eine ältere, sorgfältige, und eine jüngere, das Ganze vollendende, aber schleuderische Zeit.
3. In älterer Zeit war der linke Kreuzbalken (nördliche Wand) schon im Plane viel länger intendiert —, als man aber zur Wölbung schritt, machte das Einwölben dieses gar langen Parallelogramms so bedeutende Schwierigkeiten, daß man wohl zwei Fuß von der Nordmauer weg den Gurtansatz für dieses Travee anleihen mußte, wodurch ein zwei Schuh breites Tonnengewölbe sich zweifellos dem Travee und der Nordmauer ansetzte. Daraus mag man schließen, daß bei der ersten Anlage man an das Einwölben dieses Raumes nicht gedacht oder aber die Schwierigkeit dieses Unternehmens nicht beachtet hatte, aus dieser Zeit mag wohl auch das Verstärken der Mauer in diesem Raume herrühren. Nebenbei gesagt, es zeigte sich beim Bloßlegen dieser nach West stehenden Mauer ein mächtiger Riß, der vom hochgelegenen Fenster gegen die Ausmündung des nördlichen, romanischen Seitenschiffes sich umzog.
4. Aus der zweiten romanischen Bauphase mag die Umgestaltung der zwischen dem romanisch-gotischen und der rein romanischen Pfeiler gelegenen



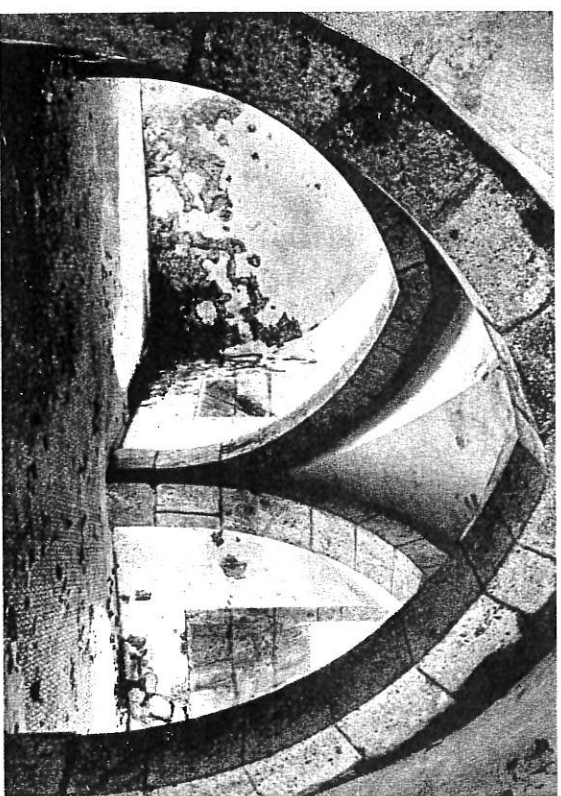
Der
gerade
Chorabschluß

reichentwickelten zwei Pfeiler stammen. Ehemals mochten von ihnen die Wände der Apsiden ostwärts ihren Ursprung genommen haben. In der zweiten Epoche wurden sie nach allen Seiten reich gegliedert und wohl auch freigestellt.

5. Die dritte Bauperiode ist die des reingotischen Chores.

c) In die auftretenden Schwierigkeiten der beiden Bauphases bringen zwei Traditionsnotizen höchstwünschtes Licht.

Die in der abb. S. C. Strobls mitgeteilte Urkunde berichtet eindeutig von einer Consecratio totius monasterii im Jahre 1240 und einer Einfügung einer zweiten Marmortafel im Hochaltar. Wir haben es hier mit einer bis jetzt nicht beachteten Weihenacht der Kirche zu tun. Die zweite für unsere Zwecke sehr interessante Nachricht stammt aus dem Tagebuch des Abtes Michael Schnabel (Mem. D. Michaelis Rubr. VII. S. 25) über die Bestattung des Konversen Heinricus. In dieser Traditionsnotiz wird von einer Destructio sacellorum gesprochen. Diese Nachricht stammt sicher aus einem Totenbuch, aus dem Abt Michael Schnabel sie schöpfte, wie die anderen dieser Notiz vorangehenden Aufzeichnungen beweisen. Wenn auch eine andere Auflösung möglich ist, so spricht doch die große Wahrscheinlichkeit dafür, daß nicht nur das Begräbnis des Heinricus, sondern auch die Destructio sacellorum im Zusammenhang mit dem Abt Egilolf steht, der von 1227—1242 dem Kloster vorstand.



Der
Karnier

d) Die Mauerfunde bei den einzelnen Suchgrabungen. Wilhelm Neumann hat 1874 bei den Fundierungsarbeiten für die Avanzo-Orgeltempore im südlichen Querschiffarm einen Mauerzug aufgedeckt, der die Fortsetzung der Südmauer des südlichen Seitenschiffes bildet. Die Anlage der Kirche war also im Süden

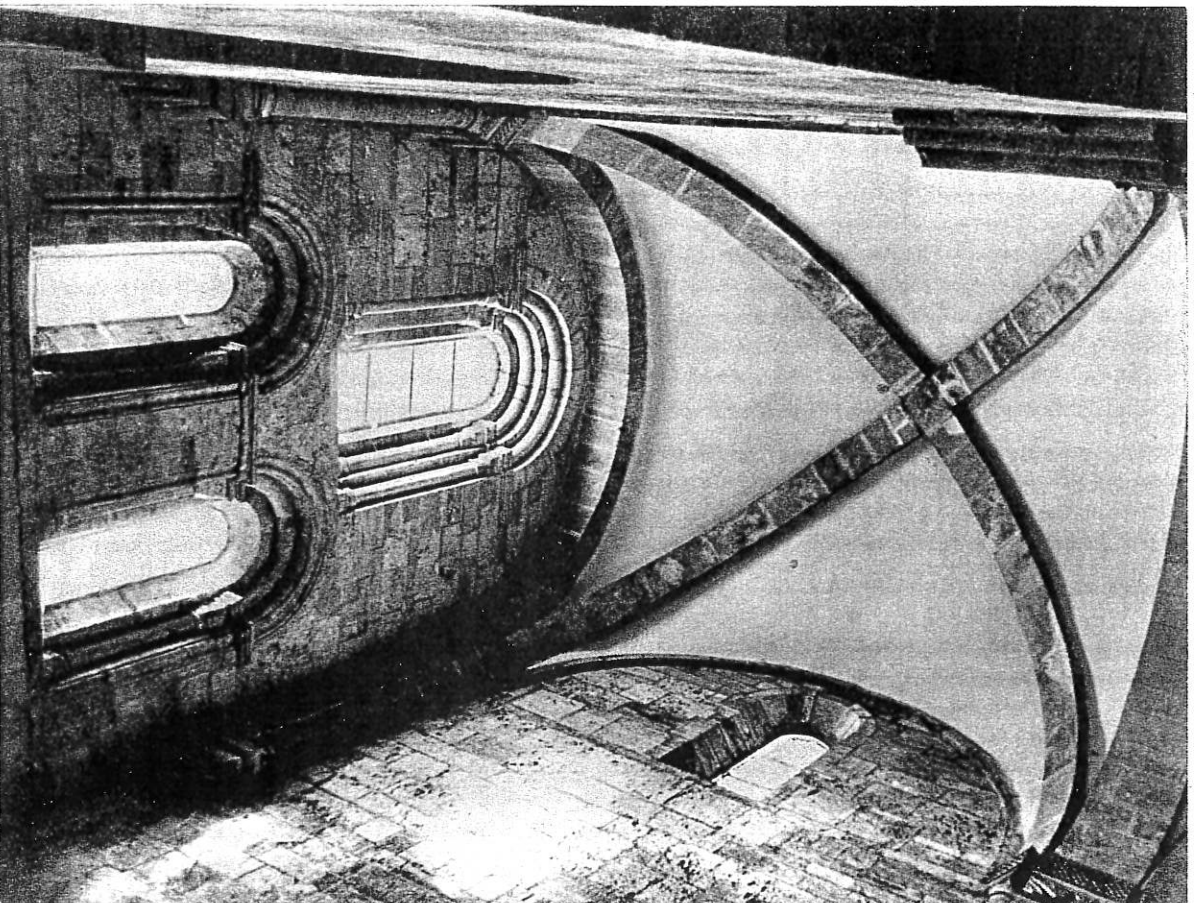
querschifflos geplant und zum Teil schon so ausgeführt. Im Jahre 1949 wurden Grabarbeiten im nördlichen Querschiffarm durchgeführt und ebenso eindeutig die Fortsetzung der nördlichen Seitenschiffmauer bis auf die Höhe der östlichen Vierungspfeiler festgestellt. Bei den Grabungen 1952 im Presbyterium fand sich eine Mauer, die vom südöstlichen Vierungspfeiler zum nächsten gotischen Hallenchorpfiler nach Osten zu führte. Waren Seitenkapellen vorhanden, so mußten von dieser Mauer weg nach Süden zu Reste derselben auftauchen. Tatsächlich fand sich ein Mauerzug, dessen Ostkante 1,50 Meter vom südöstlichen Vierungspfeiler weg, nach Osten zu gemessen, liegt. Auch der Anschluß einer Abschlußmauer des Altarraumes von der genannten Mauer weg fand sich bei den Grabungen 1953 und zeigte einen geraden Abschluß des Altarraumes nach Osten hin. In diesen bloßgelegten Fundamenten lagen in Mörtel eingebettet Bausteine, die nach ihrer halbrunden Form zu schließen einer romanischen Apsis zugehörig gewesen sein mußten. Daß diese genannten Fundamente nicht den Pfeilerfundamenten der gotischen Halle zugehörig waren, ergab eine deutlich sichtbare Zäsur innerhalb dieser Fundamente.

In Zusammenschau der angeführten Mauerfunde und Urkunden lassen sich die beiden von Schmeller und Neumann aufgestellten Bauphypothesen in Zusammenhang bringen.

Die erste Bauperiode beginnt mit der Gründung des Klosters. Der Grundriß für die Kirche ist der „bayerische“. Einen anderen, vom Orden her gestalteten, hat es damals noch nicht gegeben. Das Vorhandensein der Apsiden zeigt deutlich das ausgegrabene Fundament im nördlichen Querschiff.

1145—1150 erfolgt eine Planänderung. Die querschifflose Anlage wird aufgegeben und ein Querschiff eingebaut. Der Anstoß dazu ist aber nach unserer Meinung nicht so sehr im Wechsel des Baumeisters, sondern in den nun im Orden festgelegten Bauprinzipien zu suchen (Bau Clairvaux II). Mit der Schenkung von Münchendorf beginnt auch der Bau des Mönchs- und Konversenhauses. Der auf das Vorhandensein des sogenannten Nordtürfens aufgetauten Theorie Schmellers für den Plan eines Nordkonventes kann nicht zugestimmt werden, da einerseits das Nordtürchen in jeder Cistercienseranlage vorhanden ist und die Porta mortis, den Zugang zum Klosterfriedhof von der Kirche aus darstellt. Die Lage des Karniers in Heiligenkreuz bildet ja auch für dieses Kloster den Beweis dazu. Andererseits ist durch die Forschungen des Stiftsarchivars H. Watzl festgestellt worden, daß der erste hölzerne Klosterbau auf der sogenannten Widen stand.

Die von Wilhelm Neumann im Zusammenhang mit der Veränderung der östlichen Vierungspfeiler festgelegte zweite Bauperiode wird sowohl durch die Traditionsnotizen als auch aus den Architekturdetails sowie aus den Grabungsergebnissen eindeutig festgelegt und der damit verbundene Chorbauabschluß Clairvaux II erscheint damit erwiesen. Den nach Osten zu geraden Abschluß



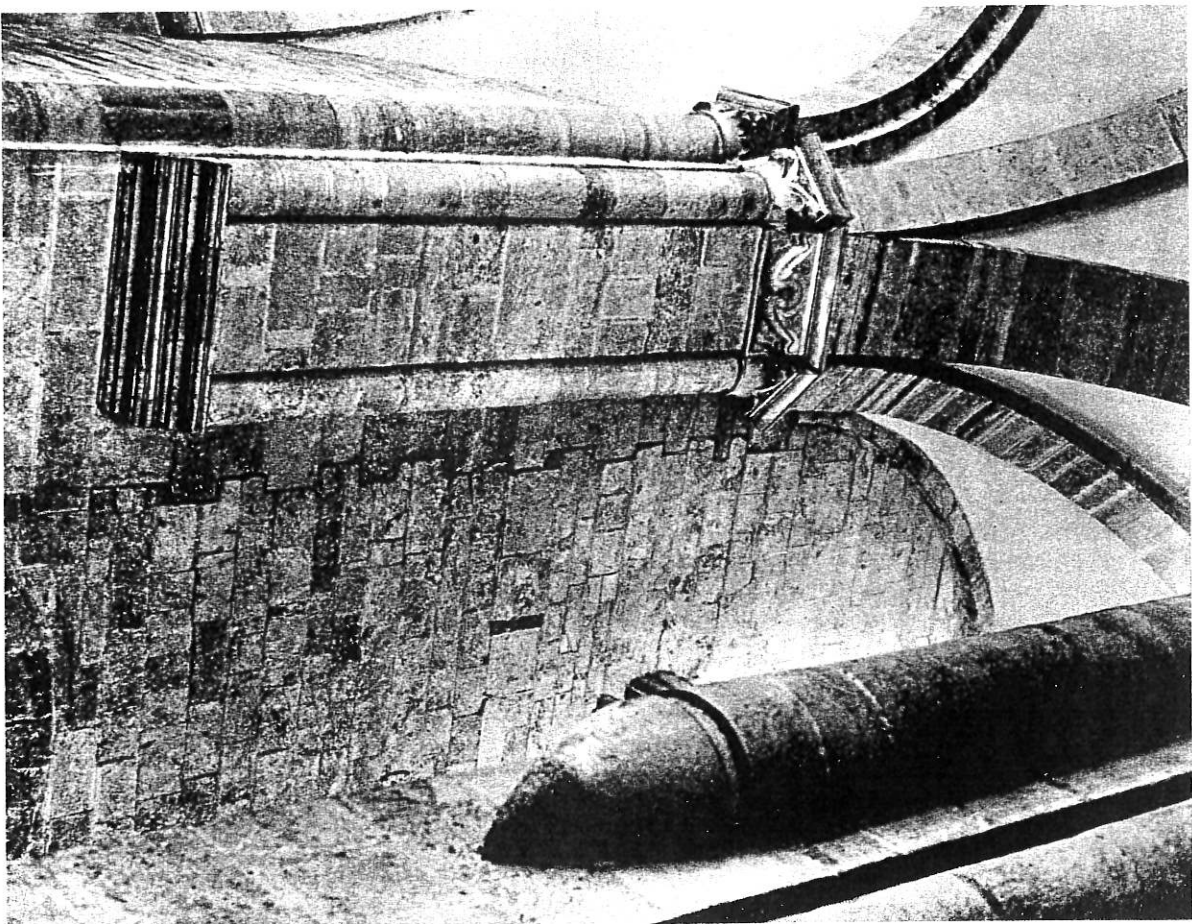
Die Westenster der Abteikirche

des Altarraumes zeigt deutlich die in situ aufgefundenen Reihe von Quadernsteinen, von denen der eine mit einem Steinmetzzeichen versehen ist. Auch der gerade Abschluß der Seitenschiffkapellen ist für das südliche Querschiff durch die freigelegte Mauerflucht erwiesen. Eine Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß Schmeller den Umbau zwischen 1175 und 1180 geschehen läßt, während die Traditionsnote und Wilhelm Neumann den Bau in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts verlegen. Die Zeit von 1200 bis circa 1210 scheidet als Bauzeit aus, da es nach einem Generalkapitelbericht feststeht, daß die Mönche von Heiligenkreuz wegzuziehen und in Ungarn eine Neugründung machen wollten. So kommt für die Zeit des Umbaus der Zeitraum von 1210—1240 in Frage. Im Gegensatz zu Heinrich Jasomirgott, der dem Kloster am Sattelbach seine ganze Gunst zuwandte, scheint der Herzog Leopold VI. anders eingestellt gewesen zu sein, was sich aus der Gründung von Lilienfeld zu erklären scheint. Es kommt somit die Zeit zwischen 1210—1240 als Bauzeit des zweiten Chorabschlusses in Heiligenkreuz allein in Frage. Die dritte Bauperiode, die des rein gotischen Chores, beginnt 1288 und endet mit der Weihe 1295.

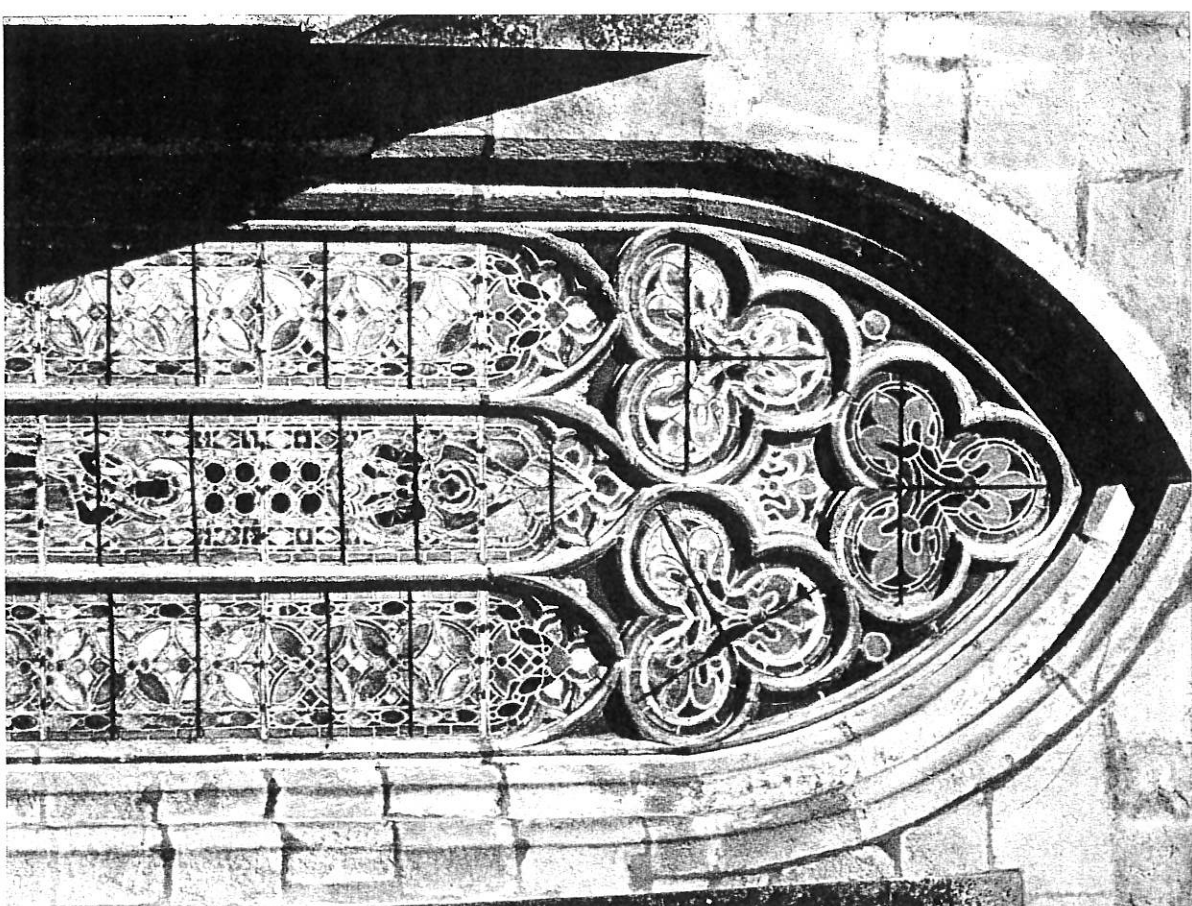
In diesem Zusammenhang sei auch über die von *Wilhelm Neumann* angenommene Empore im südlichen Querschiff gesprochen. Ein solcher Einbau findet sich in keinem der uns überkommenen alten Cistercienserbauten. Eine Empore für die Kranken anzunehmen ist abwegig, da diese ihr eigenes Krankenhaus bzw. in der Kirche zwischen Mönchs- und Konversenchor ihren eigenen Platz hatten. Wir möchten vielmehr annehmen, es handle sich bei den gefundenen Schildebögen um die Reste des ersten Querschiffes, das sicher niedriger war als das heutige. Und die Stiege in der Mauer hat nicht nur in den Mönchsschlafsaal geführt (vgl. Zwerli), sondern auch auf das Dach des Querschiffes, das ja sonst keinen Zugang gehabt hätte. In Fossanova findet sich die Stiege in der südlichen Hälfte der Westfassadenmauer der Kirche. Daß nach Veränderung des Querschiffes durch einen Verlust ein Bedürfnis nach einer neuen Stiege in den Dachraum des Querschiffes und des gotischen Chores vorhanden war, beweist der Bau der Turmstiege im nördlichen Querschiffarm 1466. Wäre eine andere Möglichkeit gewesen, den Dachraum zu erreichen, so hätte man nicht diese Anlage gebaut.

Die Glasgemälde des gotischen Chores und den Meister, der sie verfertigte, behandelt *Wilhelm Neumann* auch in seinem Tagebuch und berichtet, daß für diese und die Fenster im Brunnenhaus nach *P. Leopold Gindel* der Meister Eberhart in Frage käme, der wegen seiner Kunstfertigkeit vom Herzog Albrecht I. im Jahre 1294 die Ausbesserung der Glasfenster in der von Leopold dem Glorreichen 1220—1222 errichteten Capella speciosa zu Klosterneuburg anvertraut erhielt. Der Zeitraum, in den das Wirken Meister Eberharts fällt, reicht von 1290—1309.

Dr. Alfred Schmeller hat in der Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege,



Der Zahnschnitt in der Südwand des Hauptschiffes



Fenster im Ostchor

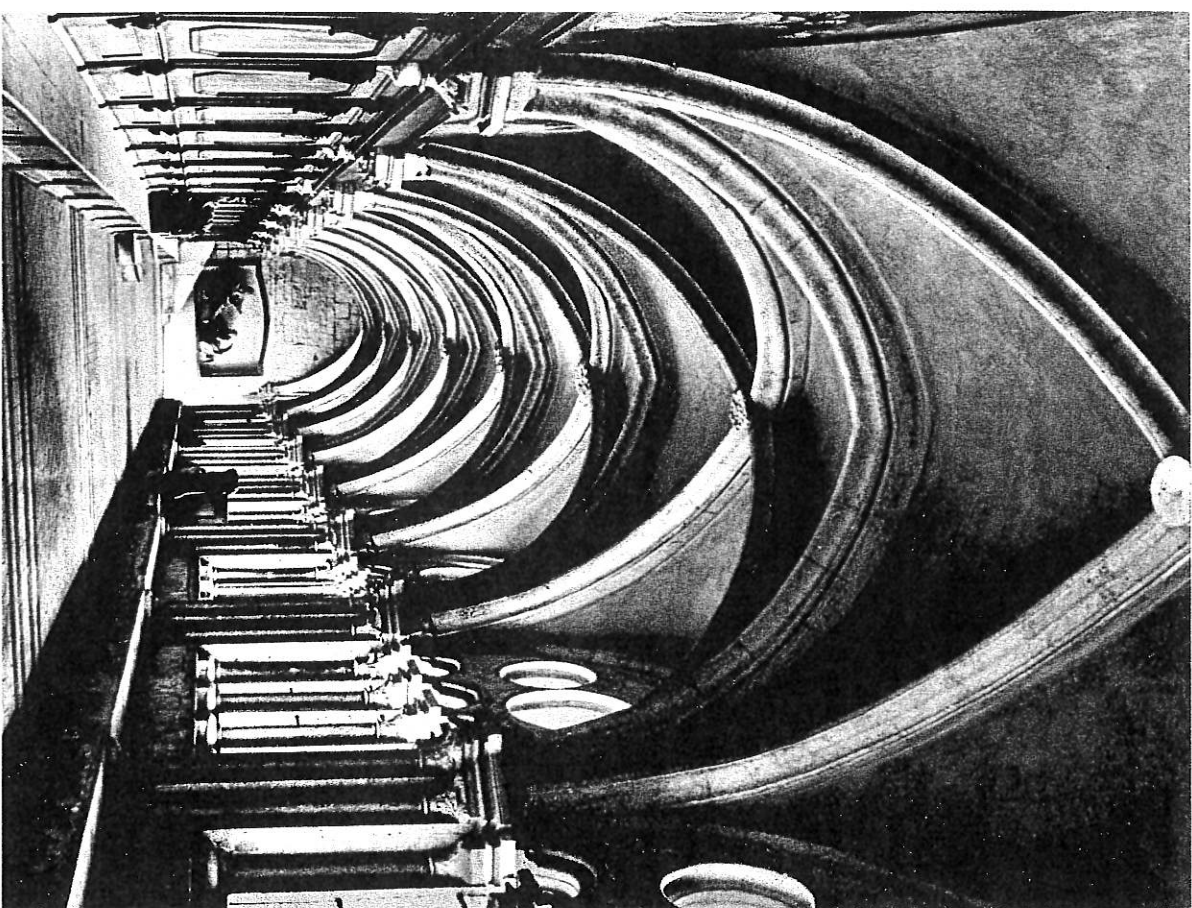
1950, Heft 5—6, Seite 88, der Heiligenkreuzer Westfassade eine eingehende Arbeit gewidmet. Das Ergebnis des Verfassers stimmt nach seiner Angabe überein mit *D. Frey* in der Kunstopographie, Band XIX. Die Entstehungszeit der Fassade fällt in die Jahre 1145—1155. Eine Restaurierungsperiode setzt in den Jahren 1250—1260 ein. Der ersten Periode gehört nach Schmeller die rechte Fassadenhälfte an, deren Wandgestaltung Lisenenhalbsäulen zeigt, wozu noch die seitlichen Fenster und die Fenstergruppe in der Mitte zu zählen sind. Zur zweiten Periode gehören: der Rundbogenfries der linken Seite, das Kämpferstück, auf dem die zweite breite Lise von links abgetragen ist, die beiden Portale ohne den rechtsseitigen Sockel des Hauptportales, der linke Fassadensockel und die erste breite Lise von links. Auch in diesem Zusammenhang muß auf die Traditionsmotiv der Welhe von 1240 und die große Feierlichkeit derselben hingewiesen werden. Dieses Ereignis dürfte auch diese Restaurierungsperiode an der Westfassade der Kirche abgeschlossen haben.

Der für die Zisterzienserkirche vorgeschriebene Dachreiter auf der Kirche findet sich auch in der mittelalterlichen Anlage von Heiligenkreuz und befand sich nach Anbau des gotischen Chores an der Stelle, wo das Langhaus mit dem Querschiff zusammenstoßt. Er war aus Holz gefertigt. Erst Abt Michael Schnabel läßt einen viel größeren in Fachwerkbau errichten, 1641. Unter Abt Clemens Schäffer ist jedoch der Bauzustand dieses Turmes so schlecht, daß man sich zu einem Neubau entschließen muß. So wird einerseits ein kleines Türmchen am gotischen Chor für die Wandlungsglocke errichtet, und ein in Stein gemauerter Turm anschließend an das nördliche Querschiff gebaut, 1669. Nach zweijähriger Bauzeit stürzt der schon fertig gemauerte Turm in sich zusammen. Am 31. August 1674 ist dann der Turm endlich fertig gemauert und am 8. November nach Aufbringung des Helmes vollendet.

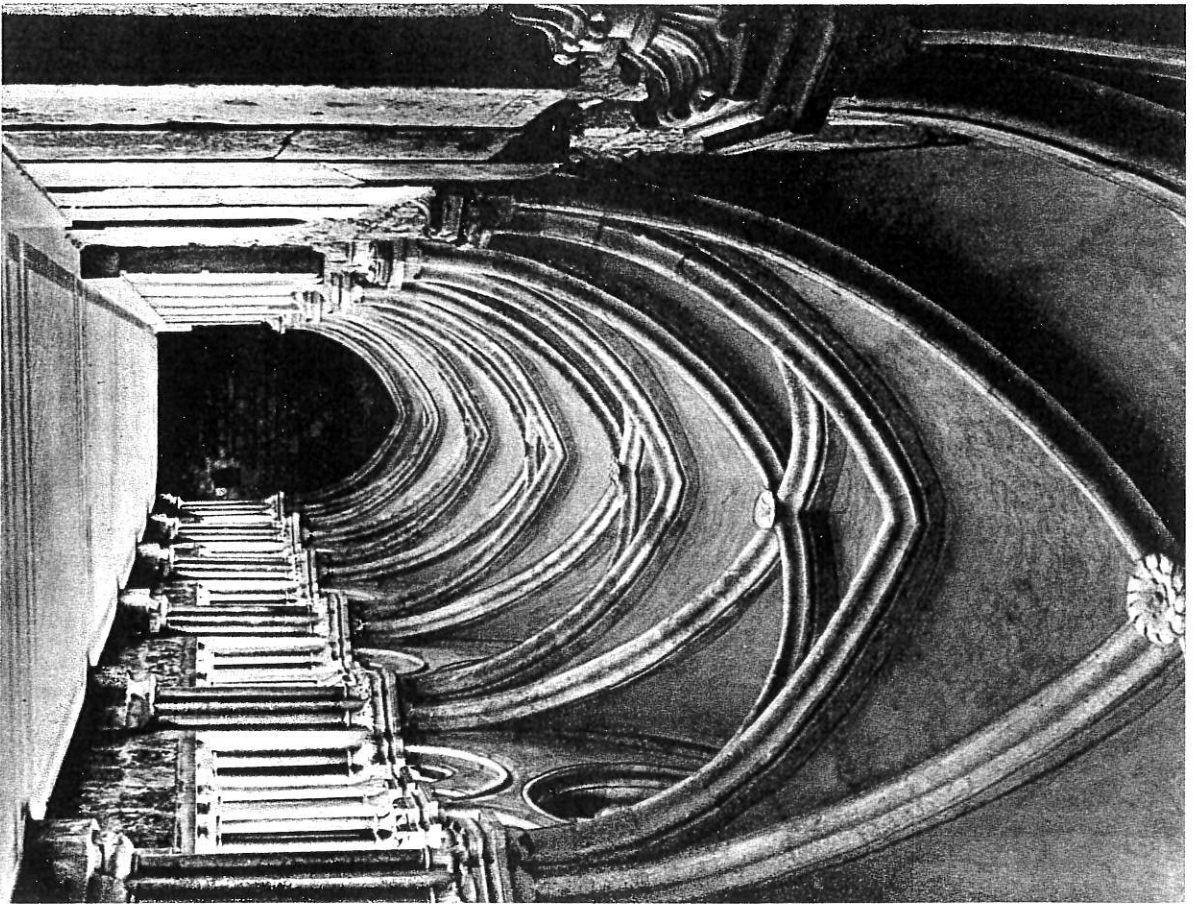
Der Kreuzgang (18).

Bei den Restaurierungsarbeiten des Kreuzganges im vergangenen Jahrhundert war für den Mauerputz schlechter Mörtel verwendet worden. Dies erforderte dauernd Reparaturen. Im Winter des Jahres 1949 wurde der alte, schlechte Mörtelputz entfernt. Damit war die Struktur der Kreuzgangmauern einer genauen Untersuchung zugänglich.

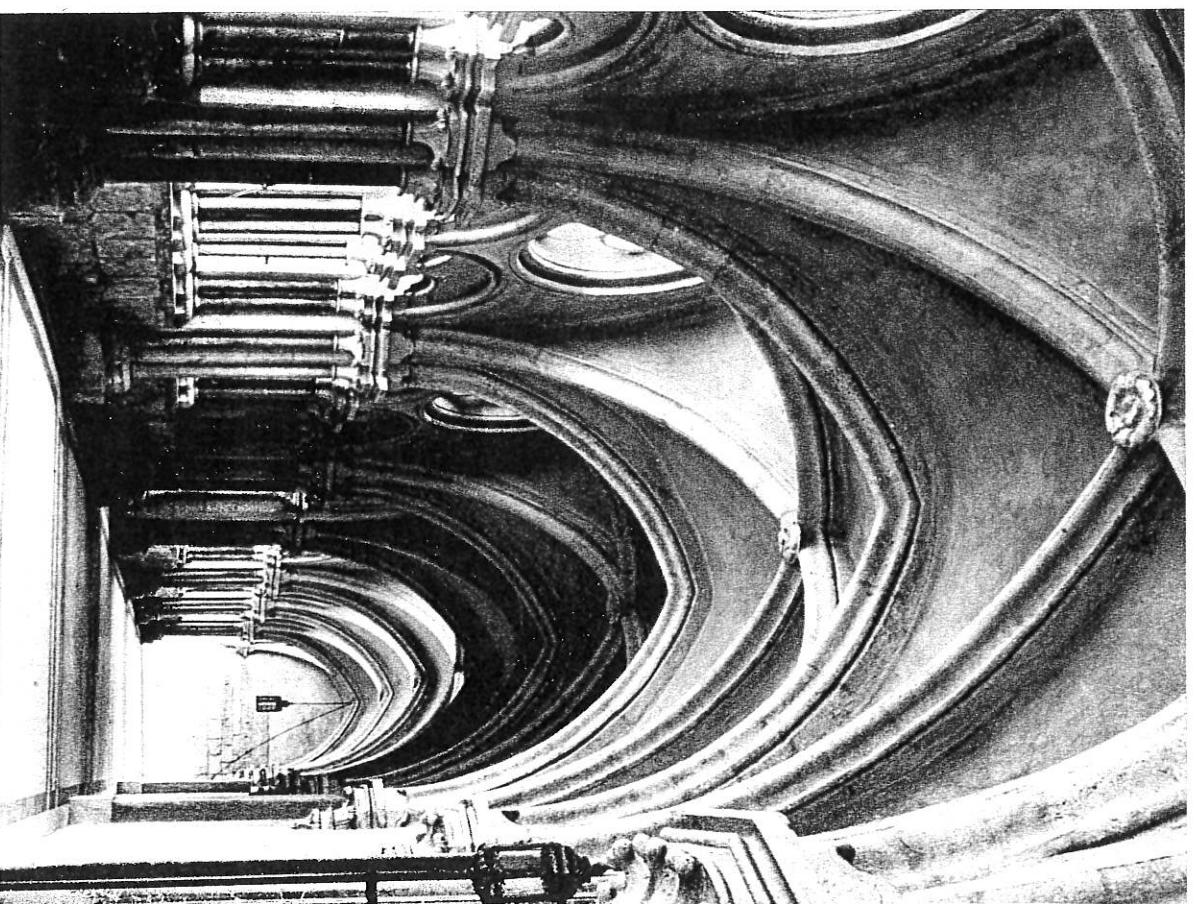
a) An der Nordmauer des Kreuzganges, die zugleich die Außenmauer des südlichen Kirchen-Seitenschiffes bildet, weisen die Quadersteine entweder überhaupt keine sichtbare Oberflächenbehandlung auf oder sie sind grob abgespitzt. Steinmetzzeichen waren keine zu finden. Wären welche vorhanden gewesen, sie hätten hier müssen zutage treten, da diese Wand von den Restaurierungen verschont blieb. In dieser Mauer fanden sich Öffnungen, deren Gewände sorgfältig gefächelt sind, aber der gleichen Bauzeit angehören.



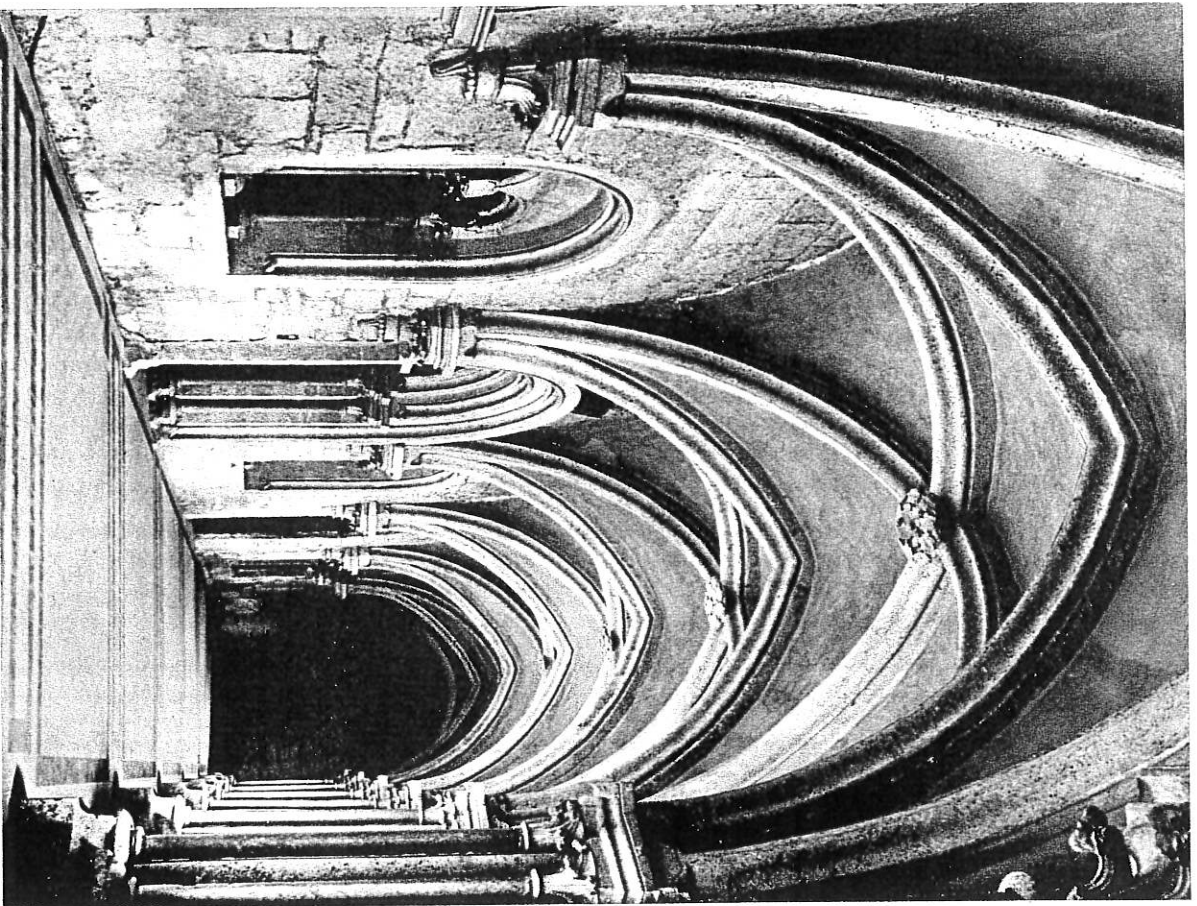
Der Nordflügel des Kreuzganges



Der Westflügel des Kreuzganges



Der Südflügel des Kreuzganges



Der Ostflügel des Kreuzganges

Der Zweck dieser Öffnungen — sie finden sich auch noch im Westtrakt — mit ihrem geraden Sturz waren lange Zeit ein Rätsel. Zur Belichtung des südlichen Seitenschiffes der Kirche konnten sie wegen ihrer tiefen Lage nicht dienen. Erst ein Vergleich mit der Cistercienserkirche Wettingen in der Schweiz brachte Licht in diese Frage. Die Öffnungen dienten für die Ablegung der hl. Beichte. Der Pönitent kniete im Seitenschiff der Kirche, der Beichtvater befand sich im Kreuzgang. Die Öffnung ließ sich durch eine kleine Holztür verschließen. Diese Einrichtung war in erster Linie für die Konversen vorgesehen, die zu bestimmten Hochfesten des Jahres von den Wirtschaftshöfen zurück ins Kloster kamen, um die Sakramente der Buße und der Eucharistie zu empfangen. Daher auch ihre Verwendung im Parterre des Westtraktes.

b) An den Ostrauern des Kreuzganges, die zugleich die Westmauer des Kapitelsaales bilden, sind die Bausteine ebenso nur roh abgeflacht oder roh abgespitzt. Deutlich zeigt sich, daß die Mauer viel älter ist als die derzeitigen Tür- und Fensteröffnungen. Diese erweisen sich als später eingesetzt. Für das freie Auge sichtbar zeigen sich die Balkenöffnungen, worin die Trambalken für die Decke des Kreuzganges oder die Kragsteine für die Pforte des Dachstuhles eingelassen waren.

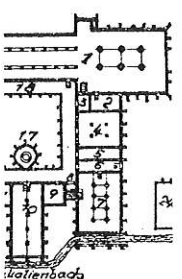
c) Wesentlich verschieden von den beiden beschriebenen Mauerflächen des Kreuzganges ist die Südwand oder Refektoriumswand. Da ist das Mauerwerk im Bereich des Refektoriums sehr stark verändert. Viele Hausteine erscheinen sekundär verwendet.

d) Den primitivsten Charakter weist die Westwand des Kreuzganges auf. Grob abgespitzte Quadern oder Natursteinplatten kennzeichnen dieses Mauerwerk, in das die Fensteröffnungen mit geradem Sturz eingelassen sind. Die Löcher für die Balkenköpfe des hölzernen Kreuzganges finden sich auch hier, jedoch in geringerer Höhe angeordnet als an der Kapitelhauswand.

Die Schlußsteine des Kreuzganges weisen durchgehend Farbspuren auf. Sie waren färbig gefaßt. Mit einer Ausnahme an einem Strebepfiler der Südostecke des Kreuzganges finden sich keine Steinmetzzeichen mehr. Die an der genannten Stelle vorhandenen stimmen überein mit den Steinmetzzeichen in der sogenannten Fraterie (Mönchssaal).

Unter Heranziehung der Traditionsnote von 1240, die von einer Consecratio totius monasterii spricht, unter Berücksichtigung der Gewölbeform im Karner unter der Kreuzkapelle (Gelöbns Friedrich II. 1244), läßt sich die Bauzeit des Kreuzganges nach oben hin mit dem Wehdedatum 1240 festlegen, wobei die Gleichheit der Steinmetzzeichen in dem Mönchssaal und in der Südostecke des Kreuzganges mit ins Kalkül gezogen sind. Den Beginn setzt Schneller mit 1215 an. Der erste Kreuzgang war demnach aus Holz gebaut. Nach der Beendigung des Langhauses der Kirche wurde der Umbau des Klosters begonnen, der mit dem oben genannten Wehdedatum seinen Abschluß fand.

Der Ostrakt des Mönchshauses.

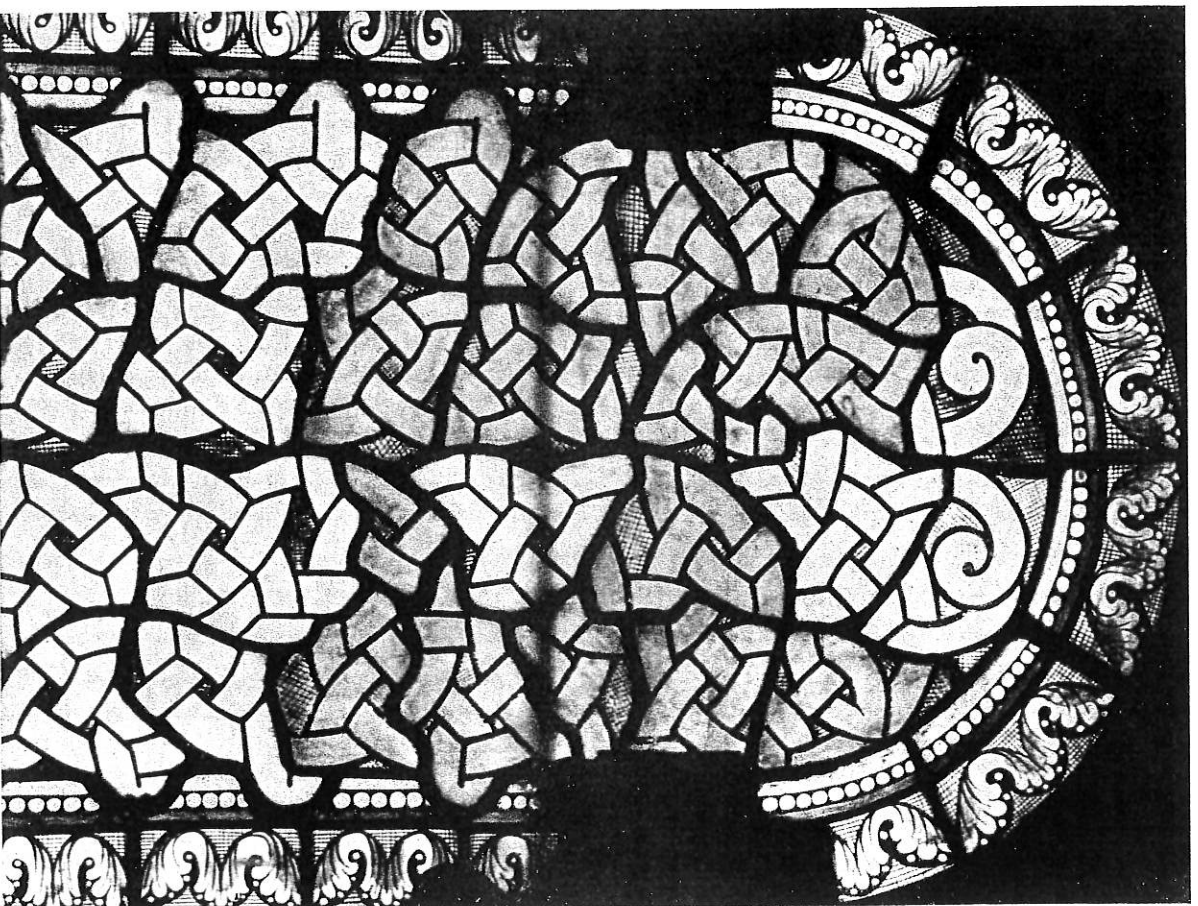


- 1 KIRCHE
- 2/3 Lagerraum Annenkapelle
- 4 Kapitelsaal
- 5 Totenkapelle
- 6 Ostdurchgang
- 7 Mönchsaal

Die Entfernung des Mörtels von den Mauern des Ostraktes hat den zeitlichen Unterschied zwischen Mauern und Fenstern bzw. Türen zum Kreuzgang hin klar erkennen lassen. Während die Mauern dem 12. Jahrhundert angehören, sind die Gewölbe, von der alten Sakristei angefangen bis zum Mönchsaal, aus der gleichen Zeit wie die des Kammers unter der Kreuzkapelle, deren Datierung nach D. Frey festliegt. Da der Bau des Carnariums der letzte in der Reihe ist, so stimmt das Wehdedatum von 1240 auch für den gesamten Ostrakt.



Die alte Sakristei



Fenster im Lesegang

Bau des 12. Jahrhunderts reichte über den sogenannten Ostdurchgang hinaus und schloß sehr wahrscheinlich noch ein Joch des Mönchssaales ein. Genau so weit reicht auch der alte Mönchschlafsaal im Oberstock. An diesen vorhandenen Bestand fügte das 13. Jahrhundert die Erweiterung des Mönchssaales an und gab dem ersten wie dem zweiten Teil ein einheitliches Gewölbe. Ein Vergleich der Gewölberippen der Liebfrauenkirche in Wr. Neustadt, geweiht 1259, mit den Gewölben des Mönchschlafsaales in Heiligenkreuz schließt nicht aus, daß auch der Mönchschlafsaal noch dem Wehgedatum von 1240 zugeordnet werden könnte. Die große Ähnlichkeit der Kapelle und Gewölberippen mit dem Cellier im Petit Clairvaux, Dijon (12. Jahrhundert) oder dem Pfortentrakt in Clairvaux selbst, weist auf einen burgundischen Einfluß in Heiligenkreuz hin und macht damit auch das Auftreten dieser Bauformen von Heiligenkreuz vor der Weihe des Domes von Wr. Neustadt wahrscheinlich.

Die Frage nach dem Baumeister der in Heiligenkreuz so fruchtbaren Bauperiode von 1210–1240 richtet den Blick auf einen gewissen Veronius, *conversus lapicida*, der 1206 erwähnt wird (Watzl, Die Cistercienser von H., Seite 6, Nr. 48). Daß dessen Stellung nicht eine gewöhnliche war, erhellt daraus, daß er als Zeuge in einer Urkunde auftritt. Der Name Veronius fällt ganz heraus aus den übrigen überlieferten Namen derselben Zeit und scheint nach Oberitalien oder Südfrankreich zu weisen. Ist auch Hantalers Ortlo unstritten, auch die Nachricht, daß der Abt Maguard von Heiligenkreuz den Mönch Gebhard und den Konversen Gerold als Baumeister zur Neugründung von Lilienfeld entsandt hätte (*Toberer*, Lilienfeld, S. 46), so dürfte daraus eines sicher sein, daß am Beginn des 13. Jahrhunderts die Cisterze am Sattelbach über tüchtige Steinmetzen verfügte.

Wichtig erscheint für die Bestimmung des Baumeisters des Kreuzganges die Aufzeichnung im Tagebuch Wilhelm Neumanns, daß der berühmte Architekt Villard de Honnecourt um das Jahr 1241 nach Ungarn reiste und zirka 1247 nach Frankreich zurückkehrte. Nach dieser Anmerkung Neumanns wird der genannte Architekt als Baumeister des Zambeker Domes gehalten. Soviel soll gewiß sein, daß er ein Paviment einer ungarischen Kirche für so schön erkannt haben soll, daß er es abzeichnete. Aus dieser Nachricht geht zumindest, wenn schon nicht der Mann selber in Heiligenkreuz Einfluß genommen hat, soviel hervor, daß der Einfluß aus Frankreich in jener Zeit ein ganz bedeutender und unmittelbarer war. Eine Tatsache, die sich u. a. in den Kreuzgängen von Heiligenkreuz und Lilienfeld offenbart, denen die *capella speciosa* im Klosterneuburg vorgeht.

Alle Cistercienseranlagen des 12. Jahrhunderts kennen für die Regularräume nur die Zweischiffigkeit. Das Bauen mit drei Schiffen ist ein Kennzeichen des 13. Jahrhunderts. Es taucht nun in Heiligenkreuz die Frage auf, ob der Ostrakt des Mönchshauses, der heute eine dreischiffige Anlage darstellt, diese so erhalten

hat, daß die gleiche Raumfläche zuerst zweigeteilt und im 13. Jahrhundert dreigeteilt wurde oder ob im 12. Jahrhundert die Trakttiefe nur zwei Schiffe umfaßte und im 13. Jahrhundert die Ostmauer hinausgerückt wurde. Die Antwort auf diese Frage gibt uns heute noch vorhandenes Relikt des alten Dachansatzes am südlichen Querschiffarm der Kirche. Daraus ergibt sich deutlich, daß die ursprüngliche Trakttiefe nur zwei Schiffe umfaßte. Die Dachtraufe dieses zweischiffigen Mönchshauses liegt in genau derselben Höhe, wie im Westen die Reste der Dachtraufe des Konversenhauses anzeigen. Das 13. Jahrhundert hat also sowohl die Trakttiefe als auch, wie später unten dargestellt wird, die Traktlänge des Ostraktes des Mönchshauses vergrößert.

Karl Öttinger hat in seinem Artikel: „Das älteste Herzoggrabmal Österreichs“ („Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte“, Band II, Festschrift für R. Egger, Klagenfurt, 1953), einen Gedanken ausgesprochen, dem wir nicht zustimmen können. Die Anlage einer Sakristei zwischen Kirche und Kapitelhaus gehört zum eisernen Bestand einer Cistercienseranlage. Sollte sie in Zwertl gefehlt haben, so würde dies einen Ausnahmefall darstellen, wie er ganz selten vorkommt und in der Lage des Klosters seinen Grund hat. Aus der Zweischiffigkeit der Anlage des Kapitelsaales im 12. Jahrhunderts ergibt sich bei seiner Erweiterung im 13. Jahrhundert keine Vergrößerung „um mehr als die Hälfte“, sondern um ein Drittel der Fläche, denn zweischiffig muß nicht identisch sein mit vier Travesen, sondern kann auch sechs Travesen aufweisen, wie die meisten uns aus dem 12. Jahrhundert erhaltenen Kapitelsäle einhellig beweisen.

In diesem Zusammenhang steht die Frage, wie kam es zu der so fruchtbaren Bauperiode von 1210–1240. *Camierz*, Statuta ord. Cisterciensis, Bd. I, S. 366, Nr. 46, bringt für das Jahr 1209 die interessante Nachricht: *Petitio abbatiss Sanctae Crucis de abbatis transenda communitur abbati Morimundi, qui de hoc ordinat, disponat, sicut videtur expedire*. Die Vorgeschichte zu dieser *Petitio* scheint so zu sein: Seit der Gründung betrachteten die Babenberger Heiligenkreuz als ihr Familienkloster und wandten dieser Cisterze ihre Gunst zu. Wenn Heinrich Jasomirgott (1142–1177) auch nicht hier begraben liegt, so berichtet die *Continuatio Claustroneoburgensis* (MG. hist. SS. IX. 610) doch von ihm: *inuit aedificare monasterium Sanctae Crucis in aedificio pro parte maiore*. Leopold V. (1177–1194) setzte diese Haustradition fort (Kirchenweihe 1187) und wird auch im Kapitelhaus begraben. Sein Nachfolger aber (Leopold VI. (1194–1230)) baut sich im Lilienfeld „sein eigenes Kloster“, um dort auch begraben zu werden. Gerade zu dieser Zeit setzen aber die großen Schenkungen der ungarischen Könige ein. Die Abkehr der herzoglichen Interessen und die wachsende Freundschaft mit den ungarischen Königen scheinen der Anlaß zu dieser *Petitio* gewesen zu sein. Der Abt von Morimond hat dann die Gesinnung des Herzogs geändert, was sich in der nun einsetzenden Bautätigkeit manifestiert. Friedrich II.

(1230–1246) wieder gehört zu den größten Wohltätern des habenbergischen Familienklosters und ist auch in Heiligenkreuz bestattet.

Die alte Sakristei (2).

Der dem Plan typ entsprechend, an die Kirche anschließende Raum ist die Sakristei. Heiligenkreuz entspricht auch in diesem Fall den Ordensvorschriften.

Die Sakristei ist von der Kirche zugänglich. Die Türe von der Kirche her zu dem Raum ist in Heiligenkreuz in der Gestalt des 13. Jahrhunderts erhalten. W. Neumann hat sie bei der Restaurierung in den Neunzigerjahren freilegen lassen. Aus dem 13. Jahrhundert stammt auch die Eingewölbung: Gratige Kreuzgewölbe zwischen spitzbogigen, breiten, glatten Gurtten. Die Einteilung der Gurtten deutet darauf hin, daß ursprünglich die Sakristei auch den Raum der jetzigen Anna-Kapelle umfaßte.

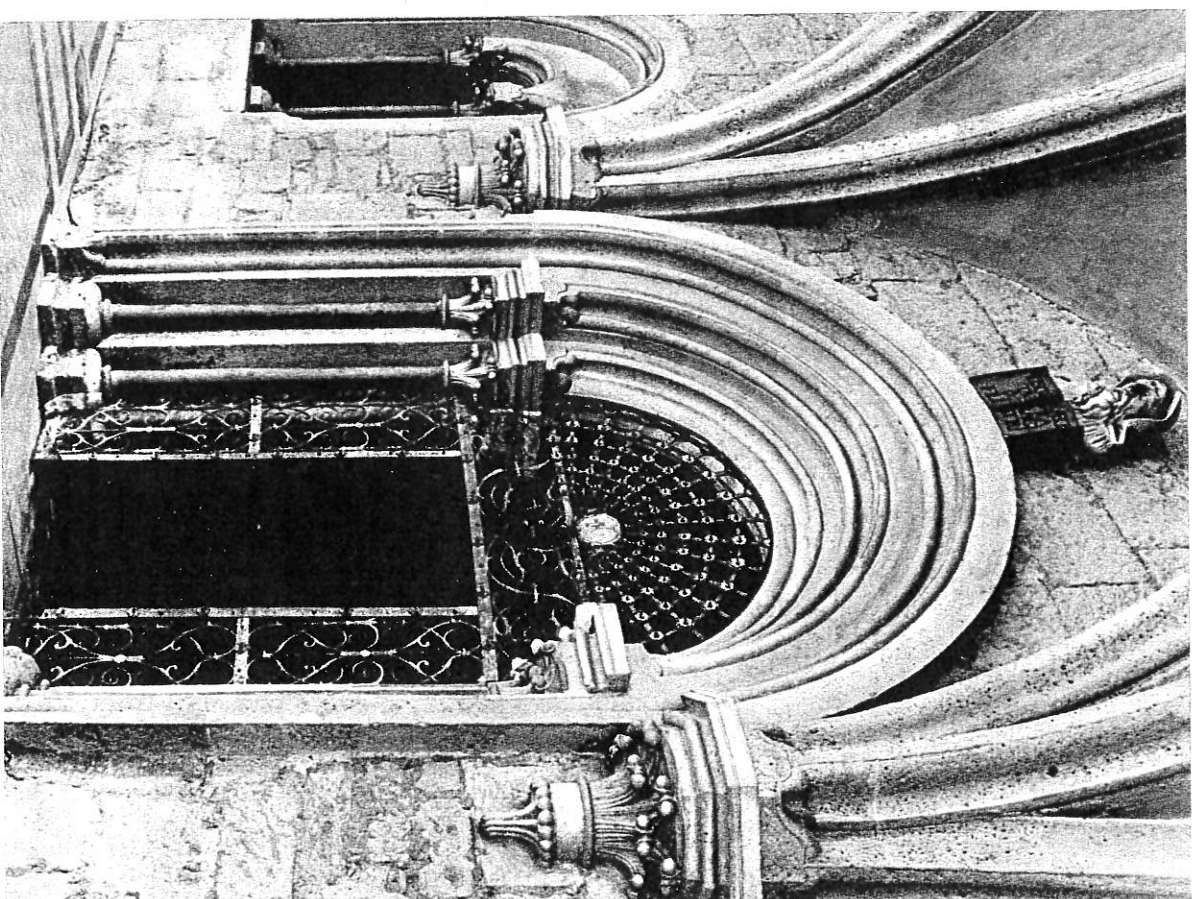
Armarium (Bibliothek) (3).

Das der Anlage gemäß anschließende Armarium (Bibliothek) hätte dann die Form gehabt, wie sie jetzt noch die Tochtergründung von Heiligenkreuz Baumgartenberg, aufweist. Leider ist vom Armarium keine Spur mehr zu finden, das wurde restlos zerstört bei der Trennung des Raumes und der damit verbundenen Errichtung der St. Anna-Kapelle durch Abt Weixelberger, der daselbst auch seine Ruhestätte fand. Die Sakristei diente bis zur Erbauung der barocken Sakristei an der Südseite des gotischen Chores durch Clemens Schäfer in den Jahren 1667–69. Die Errichtung der gotischen Halle und die damit verbundene Aufstellung von 16 Altären ließ die Sakristei neben dem Kapitelsaal als zu klein erscheinen, so daß bereits Abt Wulfgang (1333–42) „oberhalb des Kreuzganges“ eine Sacristia superior errichtete, die oberhalb des Südfüßgels des Kreuzganges lag. Die jetzige Paramentenkammer stammt aus der Zeit des Abtes Christoph Schäfer (1615–37).

Das zwischen alter und neuer Sakristei liegende Fürstenoratorium schuf Abt Gerhard Weixelberger (1708, 1709).

Der Kapitelsaal (4).

Das erstmalig ist der Kapitelsaal im Jahre 1142 bezeugt (MON. Germ. hist., ss. IX. 732), als Leopold IV. im Capitulo bestattet wird. D. Frey nimmt das Kapitelhaus als unverändert erhalten an. Nach dem oben erwähnten Mauerbefund trifft das nicht zu. Der Kapitelsaal des 12. Jahrhunderts hatte sicher eine Holzdecke. Zweifelhaft ist, ob dieser Raum auch im 13. Jahrhundert die gleichen Gewölbe hatte wie die Sakristei und der Mönchssaal. Trifft dies aber zu, dann müßte man einen Umbau dieses Raumes in der zweiten Hälfte des



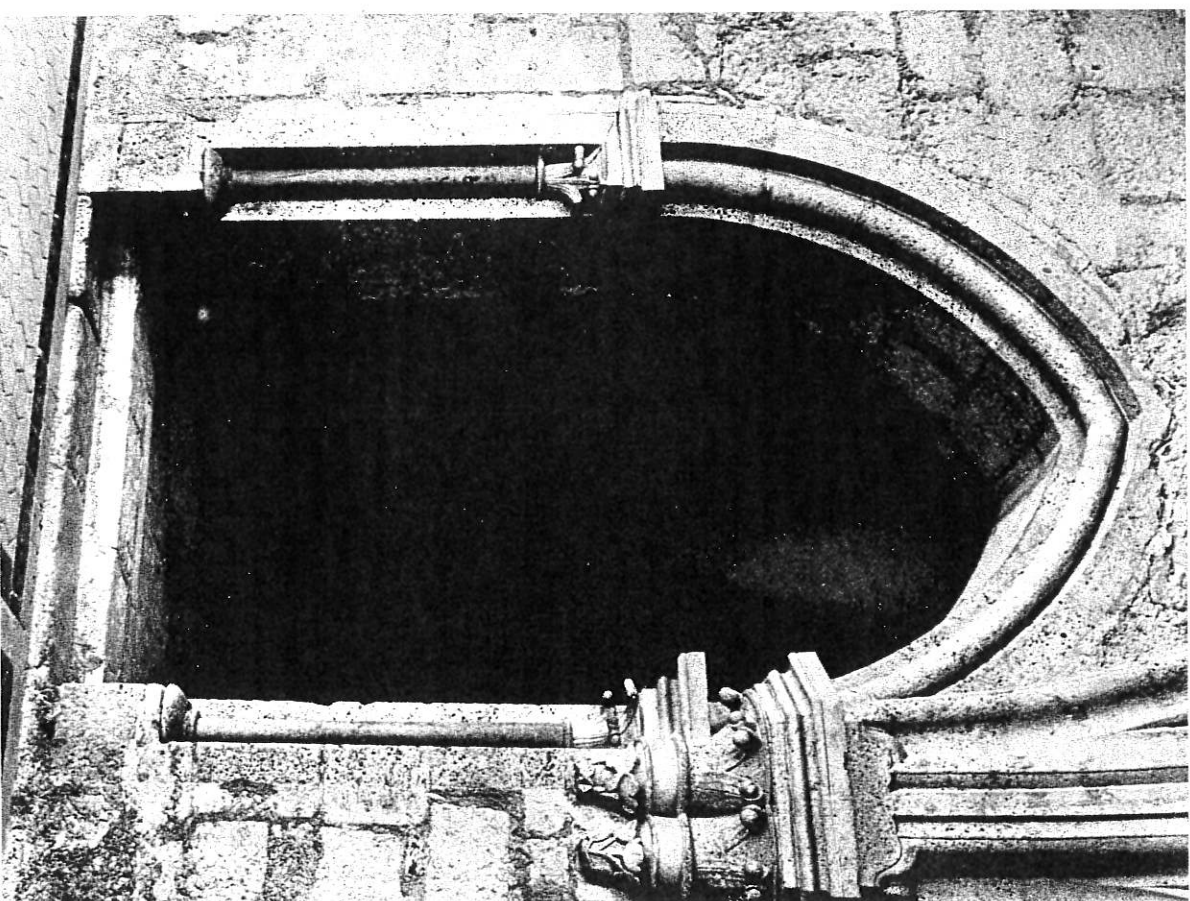
Der Eingang zum Kapitelsaal

13. Jahrhunderts annehmen, da die Gewölberippen in der Profilierung einen sehr fortgeschrittenen Typus darstellen. Der Kapitelsaal der Cisterciensklöster im 12. Jahrhundert war durchgehend zweischiffig. Wie dies bereits dargelegt wurde, stimmt das auch für Heiligenkreuz. Die Umdänderung setzt im 13. Jahrhundert ein. Daraus ergibt sich, daß die jetzige Lage der Grabsteine im Ostteil des Kapitelshauses nicht die ursprüngliche ist. Bei der Erweiterung des Kapitelshauses wurden sie umgelegt. Diese Tatsache wirft ein ganz neues Licht auf den Grabstein, der jetzt an der Westwand des Seitenschiffes steht und die Inschrift Berthold von Treum hat (Top. S. 274, Abb. 269).

Es ist möglich, daß dieser Grabstein in den Kreis der Babenberger gehört und im Kapitelsaal lag, bei der Veränderung im 13. Jahrhundert aber entfernt und neuerdings verwendet wurde. Den mittelalterlichen Raum läßt Abt Konrad Faber mit einer Tünche versehen und Abt Gerhard Weixelberger läßt das Kapitelsaal 1705 in der jetzigen Gestalt ausmalen. Die Stifterbilder, die dieser Abt im Kapitelsaal anbringen läßt, nimmt der Nachfolger auf dem Abstuhl, Robert Leeb, wieder heraus und gibt sie in den Bildersaal. Später kommen sie in den oberen Schlafsaal. Den Platz der Bilder im Kapitelsaal gestaltet M. Gußner nach den alten Vorbildern im Fresko. 1670 wird das schmiedeeisene Gitter angebracht (Generalprotokoll des Abtes Clemens Schäffer).

Totenskapelle (5) und Ostdurchgang (6).

Der an den Kapitelsaal anschließende Raum, jetzt Totenskapelle, stand einige Male im Mittelpunkt des Interesses. *Metzler* und *Neumann* vermuteten hier den Ostdurchgang; Abt *Gregor Pöck* das Auditorium juxta capitulum. Jedemfalls ganz abwegig ist der Restaurierungsbericht von *Lanz*. Maureruntersuchungen im Jahre 1953 haben eindeutig die Quadermauern aus Kalkstein zum Vorschein gebracht. Für die Annahme *Neumanns* und *Metzlers* spricht die eindeutige Anordnung des Ostdurchganges *neben dem Kapitelsaal* bei folgenden Tochtergründungen von Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld, Neuberg. Es scheint die Anordnung des Ostdurchganges neben dem Kapitelsaal eine Charakteristik der Morimondenser Filiation zu sein. An der Osmauer dieses Raumes ist viel herumgearbeitet worden, so daß von dorthier keine Antwort für die Lösung unseres Problems erwartet werden kann. Für die Ansicht *Gregor Pöcks* sprechen die beiden großen Türöffnungen im Nachbarraum. Die Trennmauer zwischen Nachbarraum und Mönchssaal ist kein Beweis, da auch in Zwettl trotz der Anordnung des Ostdurchganges neben dem Kapitelsaal vom Mönchssaal zwei Räume durch eine Mauer abgetrennt sind, deren einer nach alter Tradition als Auditorium gilt. Die bei der seinerzeitigen Restaurierung aufgefundenen Öffnung in der Südwand der Totenskapelle war sehr wahrscheinlich kein Fenster, sondern eine Türe, wie die Ausmaße dieser Öffnung beweisen. Eine solche schmale Türe findet sich auch am Gebäude der alten Klostermühle. Bei der Entfernung des

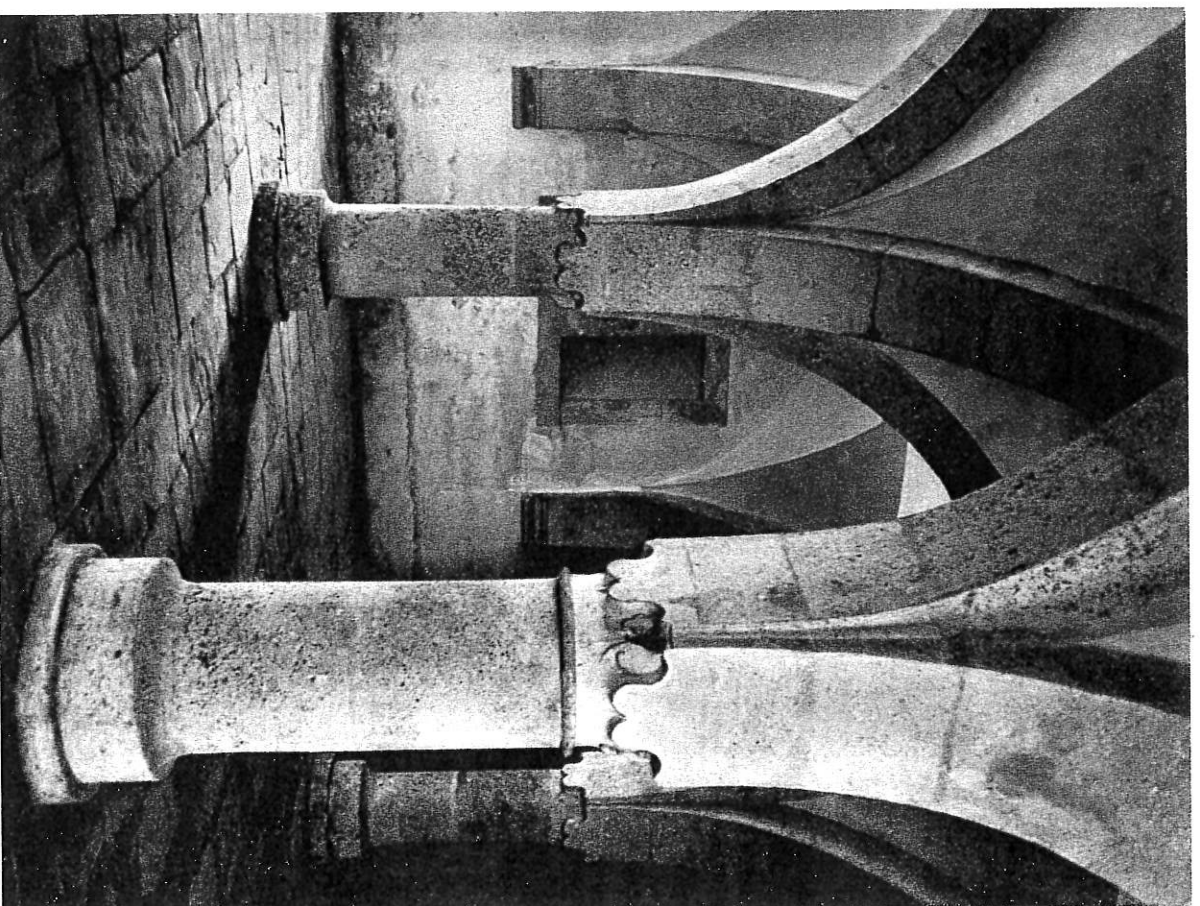


Der Ostdurchgang

Mörtels trat an der genannten Südmauer weiter ostwärts noch eine Türöffnung zutage. Diese stammt jedoch aus viel späterer Zeit. Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Zweckes dieses Raumes werden noch dadurch vergrößert, daß Abt Gregor Pöck 1935 seine Ansicht änderte und die Bezeichnung Auditorium dem Mönchssaal gab. Einen Beitrag zur Lösung dieser Fragen bringt das ungleiche Alter der beiden Baukörper im Ostrakt. Wie bereits erwähnt, reichte der Klosterbau des 12. Jahrhunderts wenig über den Ostdurchgang hinaus. Daran wurde erst die Erweiterung des Mönchssaales im 13. Jahrhundert gebaut. Im Bau des 12. Jahrhunderts hat dann die jetzige Totenkapelle die Stiege zum Schlafsaal einerseits (Zugang vom Kreuzgang) und darunter den Klosterkärzer (Zugang durch die vorhandene alte Öffnung in der Südmauer) andererseits enthalten. Vergleiche den Grundriß von Aiguebelle. Auf diesen Raum folgte der Ostdurchgang und weiter nach Süden ein bescheidenes Auditorium, in der Größe, wie es heute noch in Zweitwett erhalten ist. Der Klosterkärzer in Zweitwett, oberhalb des Ostdurchganges durch eine Stiege zugänglich, ist auch ein Beweis für die Richtigkeit dieser Theorie. Im 13. Jahrhundert wird der Mönchssaal (Auditorium) erweitert und in der Südostecke des Kreuzganges ein neues Stiegenhaus erbaut. Damit war die erste Stiegenanlage überflüssig. Abt Konrad Faber wiederum erweitert die Wärmestube und entfernt den Stiegenaufgang in der Südostecke. Der Zugang zum Schlafsaal erfolgt wieder durch den Raum der jetzigen Totenkapelle (Aufgang durch die zweite Öffnung der Südwand), bis am Beginn des 17. Jahrhunderts das Stiegenhaus im Osten gebaut wird und der Raum der Totenkapelle 1607 als solcher benannt erscheint. Es ist möglich, daß das neue Stiegenhaus schon von Abt Konrad Faber stammt. Die Gärten der Gewölbe wurden wahrscheinlich bei der Ausgestaltung des Raumes durch Gilliani 1713 entfernt. 1881 erhält das Fenster seine jetzige Gestalt, um das Glasmalde Walzers (1841) aufzunehmen. Das Bild der Mutter Gottes, das 1607 als Supraporte über dem Eingang angebracht war, wurde 1913 durch ein schmiedeeisernes Gitter ersetzt Abbata S. Cr. S. 317.

Das Auditorium — Der Mönchssaal (Fraterie) (7).

D. Frey hat in der Topographie von Heiligenkreuz bei der Behandlung der Baugeschichte die Ausführungen des Abtes Gregor Pöck vom Jahre 1913 übernommen und damit die Bezeichnung Auditorium für die Totenkapelle verwendet. Abt Gregor Pöck hat dann in der Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, 1935, Seite 187, seine Ansicht abgeändert und richtig den Namen Auditorium dem Mönchssaal gegeben. Die Änderung seiner Ansichten begründet Gregor Pöck damit, daß von Abt Wulffing (1333—42) berichtet wird, er hätte Tegumentum auditorii, das ist das Dach des Auditoriums, repariert. Unterstützt wird diese letztere Ansicht dadurch, daß noch 1734 der diesem Raum entsprechende in Zweitwett als Parlatorium der Patres bezeichnet wird. Später heißt dieser Raum

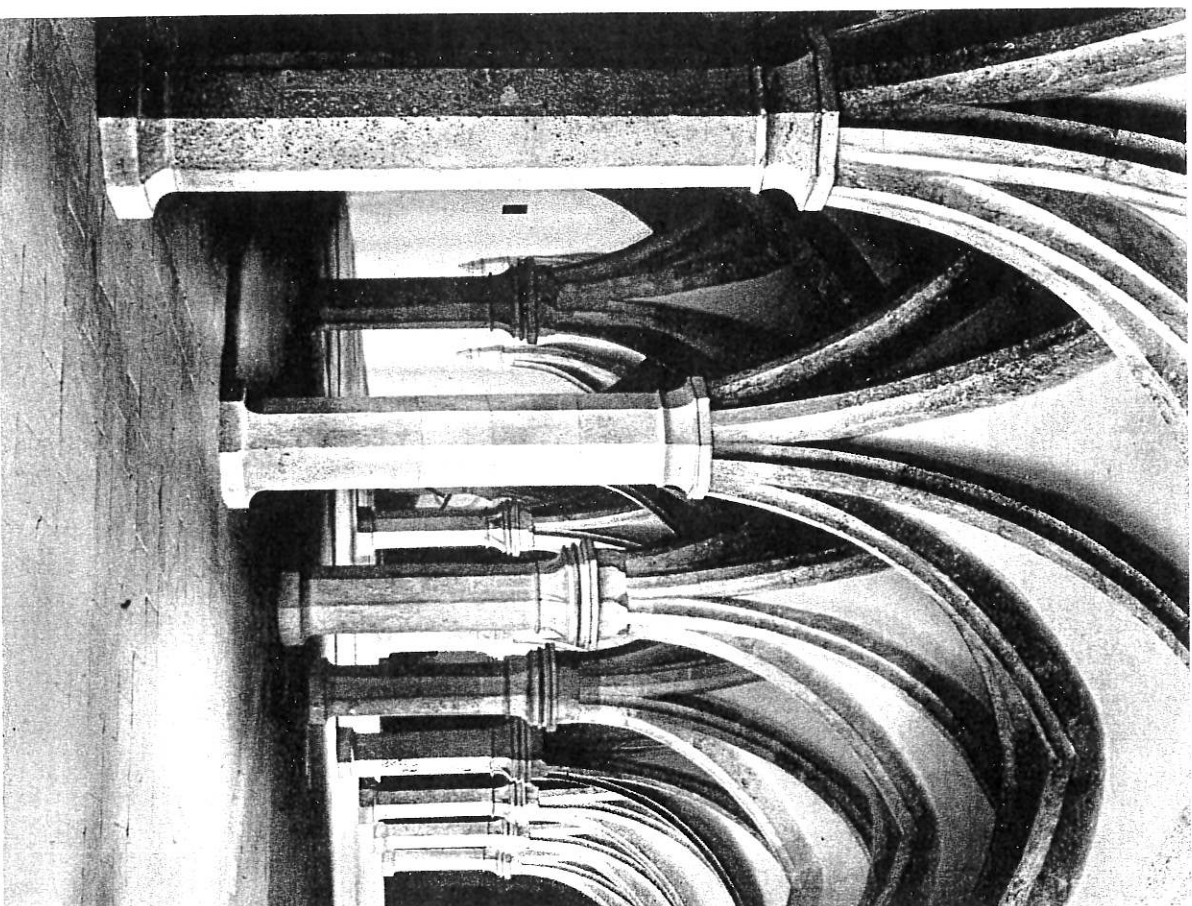


Der Mönchssaal

Konventstube. Es scheint, daß in der Filiation von Morimond das Auditorium iuxta capitulum fehlt, dafür aber der Mönchssaal größer ist. Die Restaurierung im Jahre 1934 hat die alten Maße dieser spätromanischen Halle wiederhergestellt. Die Proportionen bewegen sich in den einfachsten Zahlen 2:3:4:5. Die alte Bemalung aus der Entstehungszeit des Auditoriums, rote Quaderzeichnung auf gelbgetöntem Grund, ist größtenteils erhalten. 1949 konnte ein ursprüngliches Fenster freigelegt werden: ein Doppelfenster mit geradem Sturz, ähnlich den Fenstern im Laienrefektorium Maulbrons. Der Zugang zum Auditorium erfolgte in Heiligenkreuz sowohl aus dem Ostdurchgang wie aus dem Süddurchgang, vom Kreuzgang aus nie. Die Bezeichnung „untes Dormitorium“ stammt nicht erst aus der von Dagobert Frey angeführten Zeit, sondern erscheint bereits 1777 in Hieronymus Rösslers Annalen, dürfte daher älteren Ursprungs sein. Vielleicht war ein Teil des Saales für die Novizen verwendet. Die Herstellung des alten Niveaus brachte Mauerreste zum Vorschein. Ein Teil wurde sofort als barocker Einbau erkannt. Ein anderer Teil (4) aber als ursprünglich hingestellt (Gregor Pöck, Zeitschr. für Kunst- und Denkmalpflege, 1935). Dies ist nicht richtig. Diese Fundamente gehörten den Heizungsanlagen des Abtes Konrad Faber für den anschließenden Wärmerraum an.

Der Mönchschlafsaal.

Über dem Ostrakt, von der Sakristei bis zum Ostdurchgang lag, den Cistercienserbauvorschriften gemäß, der Schlafsaal der Mönche. Die dreischiffige Halle in Heiligenkreuz hatte ursprünglich beiderseits Fenster, und zwar Doppelfenster mit geradem Sturz, genau so wie der Mönchssaal (Auditorium). Da der ganze Ostrakt über die romanische Kirchenanlage im 13. Jahrhundert nach Osten vorragte, so war zur Kirche hin auch ein Schlafsaalfenster angebracht, das 1670 von Clemens Schäffer als Türe zu einem Oratorium verwendet wurde. Abt Konrad Faber baute in den Schlafsaal einen großen Kamin, dessen Umrisse noch jetzt erkennbar sind. Die Architekturdetails der Halle stimmen ganz mit dem Cellier des Petit Clairvaux, Dijon, bzw. mit dem Pfortentrakt von Clairvaux und in Heiligenkreuz selbst mit dem Konversensspeisesaal im Westrakt überein. Abt Konrad Faber hat 1550 den Saal durch Zwischenwände aus Holz abteilen lassen. An Stelle der alten hölzernen Betten ließ er eiserne Bettgestelle anfertigen. Die Holzwände wurden später mit Lehmputz beworfen und weiß gekalkt, so daß das 17. Jahrhundert den Eindruck hatte, als wären die Zwischenwände aus Lehm. Dieser alte Schlafsaal verliert seine Bedeutung, als 1642 nach Süden hin die neue Quadratur mit den heizbaren Zellen erbaut war. Die Stüge vom Schlafsaal zur Kirche, die zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten einer Cistercienserbauanlage gehört, wurde unter Wilhelm Neumanns Leitung abgeändert und von der Westwand des südlichen Querschiffarms abgerückt. Das vorhandene barocke Marmorgeländer



Das Dormitorium

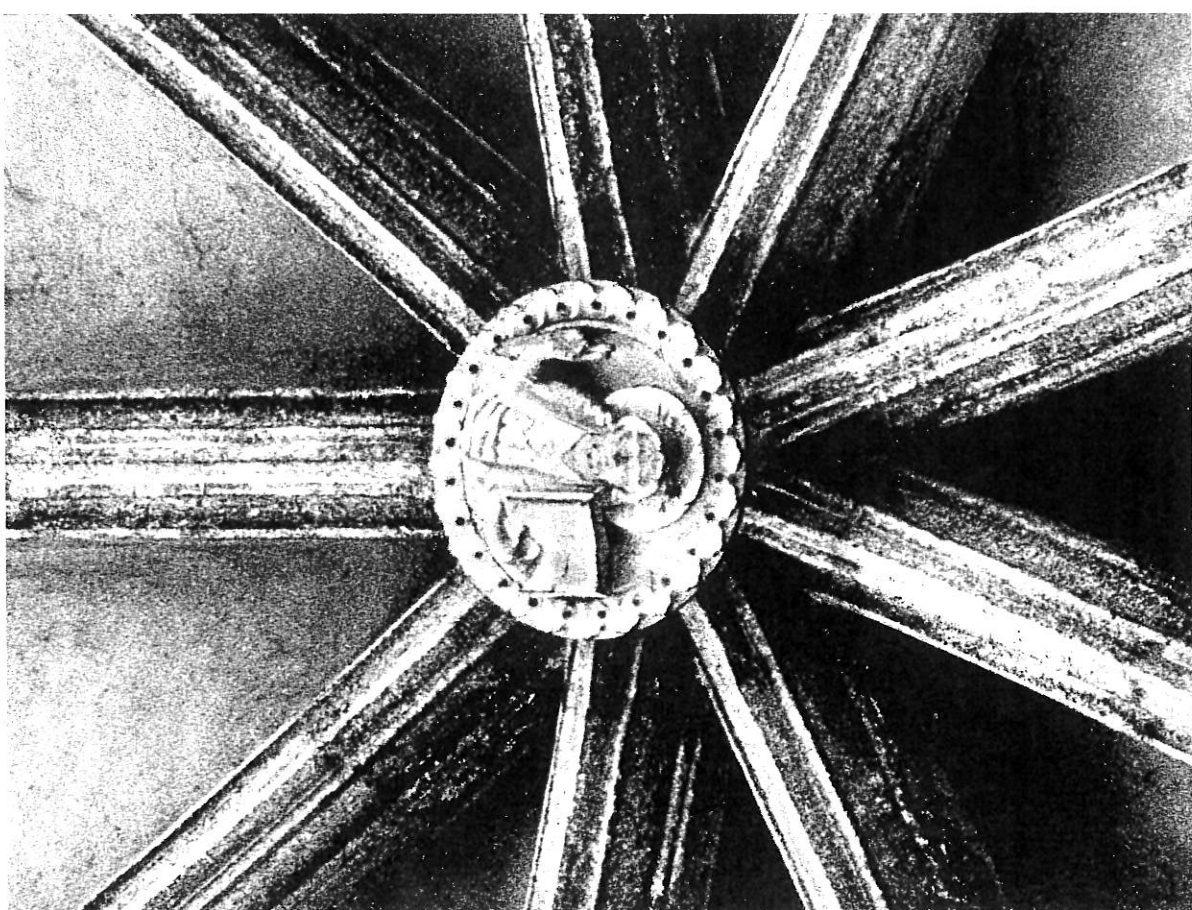
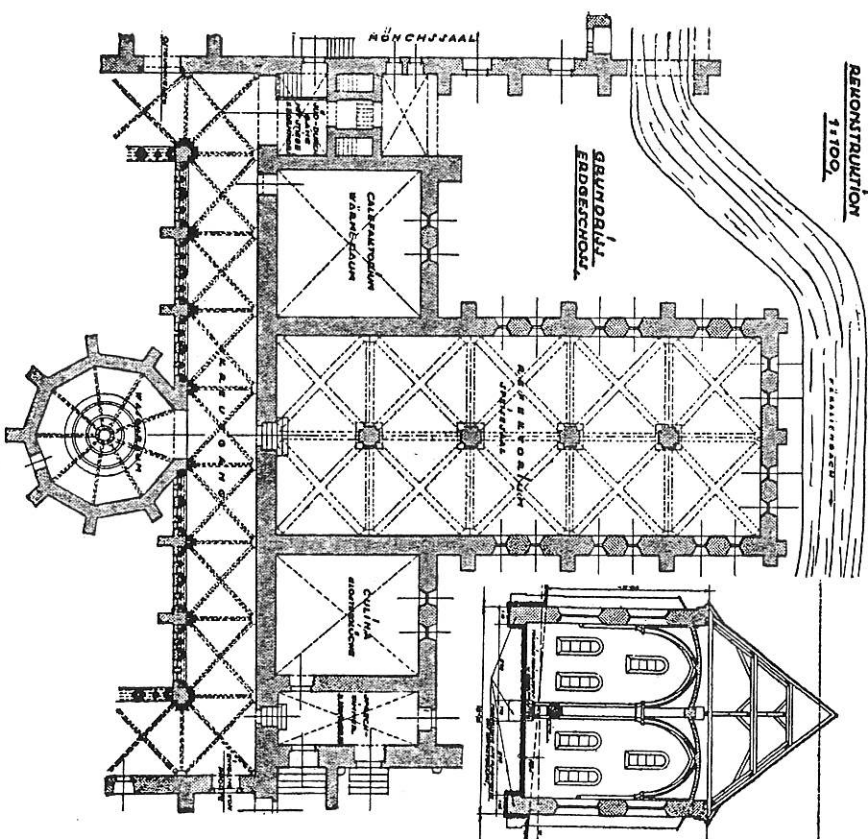
wurde entfernt und durch ein schmiedeeisernes aus der Werkstatt Geschmiedlers ersetzt. Die romanische Stiege zum Schlaßsaal von der Kirche war in der Süd-mauer des Kirchenquerschiffes gelegen, eine Anlage, wie sie sich heute noch in Zwettl erhalten hat.

An den Schlaßsaal anschließend ist ein Raum, der neun Joche umfaßt. Er dürfte unter Abt Wulfgang 1333—42 erbaut worden sein (Top. Seite 9). Dieser Raum wird 1550 als Vetus camera conventualis bezeichnet.

B. Der Südrakt.

BEREICH MÖNCHSZAAL - REFECTORIUM - KONVERSENTRAKT,

REKONSTRUKTION
1:100.



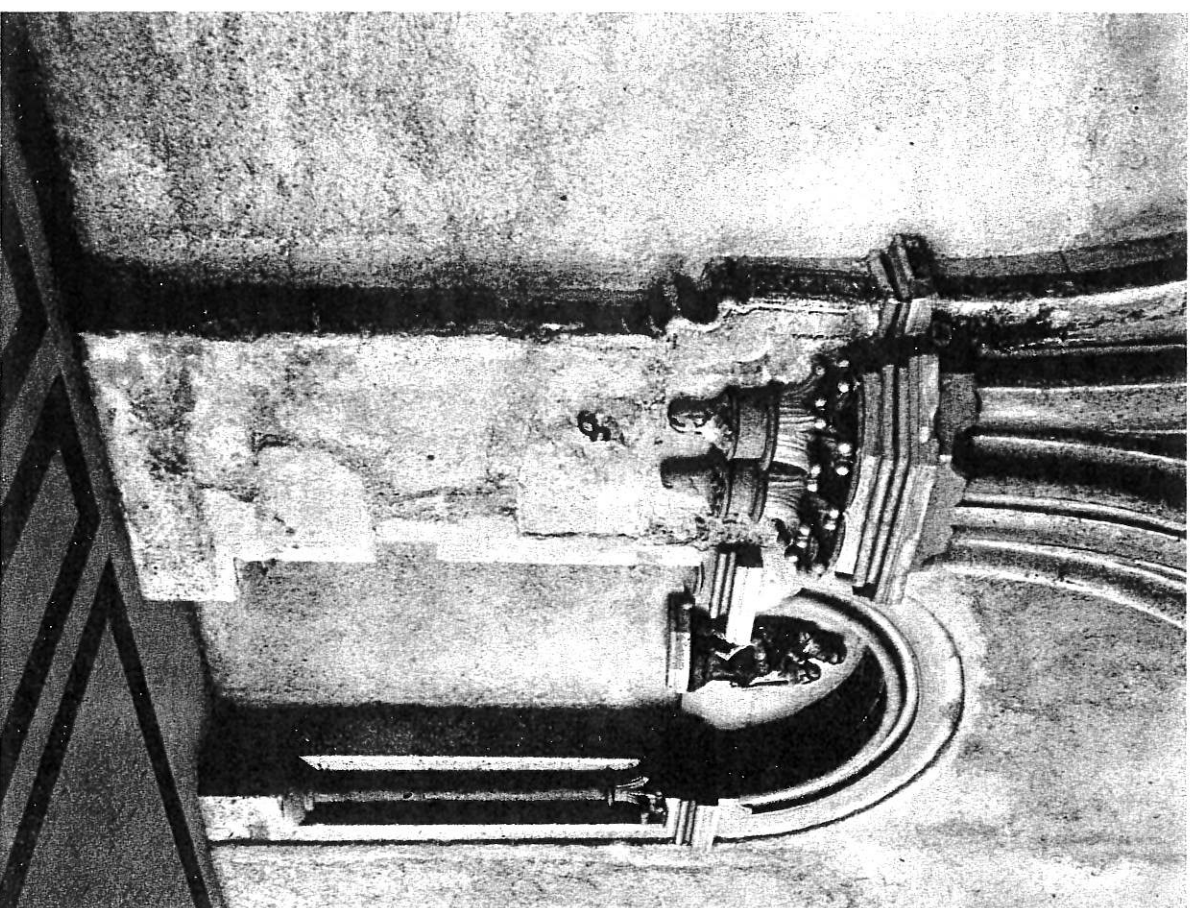
Schlußstein aus dem Brunnenhaus

Das Stiegenhaus und der Süddurchgang (8).

Bei der Entfernung des Mörtels trat in der Südostecke des Kreuzganges eine Archivvolle zutage. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß diese Archivvolle auch in Lilienfeld vorhanden ist. Ein Vergleich mit anderen Cistercienserklöstern ergab, daß es sich hier um ein Stiegenhaus handelt, das vom Kreuzgang in den Schlafsaal der Mönche führt. In Heiligenkreuz war dies auch der Zugang zur *Vetus camera conventualis* und der oberen Sakristei. Die Anordnung des Stiegenhauses an dieser Stelle und nicht wie bei anderen Klöstern neben dem Kapitelsaal oder nach dem Ostdurchgang dürfte ein Kennzeichen der Morimondert-Filiation sein. Während die Klöster, die *Clairaux* gründete, die Konventsstiege im Osttrakt anordnen, haben die von Morimond abstammenden Klöster meist das Stiegenhaus in der Südostecke. Gleichzeitig war hier auch der Ausgang in den Küchengarten, der in Heiligenkreuz wie auch in Lilienfeld nicht im Osten, sondern im Süden liegt. Dieses Stiegenhaus war in Verwendung bis zum Jahre 1548. In diesem Jahre reformiert abbas Conradus Faber *calefactorium conventuale* in *hypocaustum*, *impositis ei tribus fenestris*. Mit diesem Umbau wurde der Raum des Stiegenhauses zum *Calefactorium* (Wärmestube) dazugeschlagen und ein neues *Hypocaustum* im Mönchssaal gebaut, dessen Fundamente 1935 zum Vorschein kamen. Dieser vergrößerte Raum der Wärmestube wird als Schule adaptiert für die von Abt Konrad Faber gewonnenen jungen Klosterkandidaten. 1555 wird der Raum sogar mit Tapeten ausgestattet und fließendes Wasser in die Schule geleitet. Die Klosterschule hatte in diesen Mauern über 100 Jahre ihren Sitz, bis sie dann in die Südwestecke des barocken Hofes vor der Kirche verlegt wurde, wo sie bis heute noch ihren Sitz hat. Der Präfekt der Schüler wohnte in einem Raum nebenan, ebenfalls von Abt Konrad errichtet *veteri conventuali camerae et hypocausto contiguum*. Mit dem Abbruch des alten Refektoriums wurden auch diese Räume teils abgerissen, teils umgeändert.

Die Wärmestube (*Calefactorium*) (9).

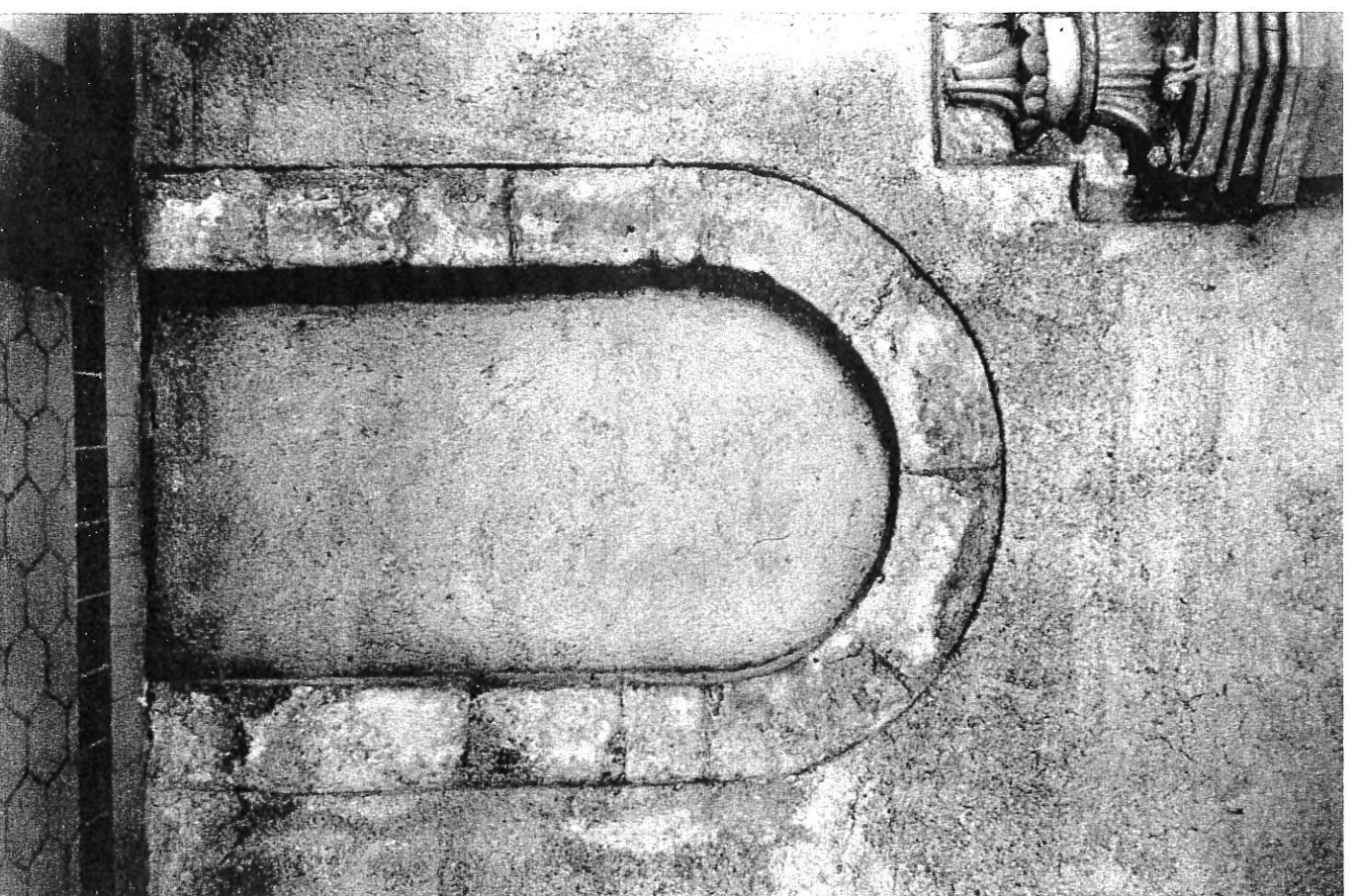
Die Lage der Wärmestube in Heiligenkreuz war nie umstritten. Abt *Gregor Pöck* vermutete, daß das jetzt vermauerte Eingangportal zu diesem Raum zu der von ihm 1913 als Auditorium bezeichneten Totenkapelle gehört hatte. Mit Recht stimmte D. Frey dieser Ansicht nicht bei. Das Portal ist in situ. Es gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Oberhalb dieser Wärmestube war sicherlich auch ein Raum, denn noch unter Abt Michael Schnabel hatten die Offizialen des Klosters daselbst ihren Arbeitsraum (*Jongelinus*). Bis zum Jahre 1660 wurde die einstige Wärmestube bzw. in ihrer verwandelten Form als Schule für den Aufenthalt des Pfortners verwendet, bis im genannten Jahr Abt Clemens Schäffer den Raum zum barocken Refektorium dazu nahm (*Generalprotokoll*).



Süddurchgang und *Calefactorium*

Der Speisesaal der Mönche (10).

Die Lage des alten Speisesaals der Mönche, der 1633 abgebrochen wurde, war schon dem 18. Jahrhundert vollständig unbekannt. D. Frey hat in der Topographie richtigerweise den Bau als im rechten Winkel zum Kreuzgang gelegen vermutet. Die Lage des Refektoriums ist deshalb so interessant, da gerade hinein zum Ausdruck kommt, ob die Klosteranlage von Heiligenkreuz den Typus der Klöster des hl. Bernhard verkörpert oder den der Hirsauer Tradition. Die Klosteranlagen der Hirsauer haben sehr vieles mit den Cisterciensern gemeinsam, der Speisesaal liegt aber in den meisten Fällen parallel zum Kreuzgang. Die Anordnung des Speisesaals mit der Längsachse parallel zum Kreuzgang hätte den Einfluß dieser benediktinischen Bewegung vor den Cisterciensern auf die Klöster der Cistercienser in Österreich bestärkt. Buberl hat in der Topographie von Zwettl dieser benediktinischen Reformbewegung großen Einfluß auf Zwettl zugeschrieben. Grabungen im Jahre 1949 haben eindeutig den Grundriß des Speisesaals und damit die Cistercienseranordnung ergeben. Vom Kreuzgang stieg man in 5 bis 6 Stufen in den Raum hinab, den Jongelinus als per modum sacelli schildert. Die Breite erstreckte sich vom Kreuzgang aus gesehen über drei Traveses, das sind zwölf Meter. Die Länge hingegen betrug 28 Meter. Durch 4 Pfeiler wurde die Halle in zwei Schiffe geteilt. Nach der Schilderung Hantalers hatte das Refektorium Lilienfelds die gleiche Anordnung. Ebenso Neuberg. Die Höhe des Raumes war 12 Meter. Gerade diese Höhe muß den Eindruck einer Kirche hervorgerufen haben. Die Gewölberippen weisen dieselbe Form wie die im Kreuzgang auf, nach den gefundenen Stücken zu schließen. Die Form der Fenster ist eindeutig den Obergadenfenstern der Kirche gleich. Der Fußboden war mit roten Ziegeln im Quadratformat 24×24 cm belegt. Eine Erweiterung des Mauerwerkes an der Westwand scheint darauf hinzuweisen, daß auch der bei den Cisterciensern übliche Vorleser-Ambo vorhanden war. Der Bau des Refektoriums gehört somit der Bauzeit nach 1150 an. Die Eingewölbung muß zugleich oder nach dem Kreuzgang erfolgt sein. Abt Wulfgang, 1333—42, hat das Dach des Refektoriums erneuert und einen Turm über das Dach gesetzt, wie er sich in allen alten Cistercienserklöstern angeordnet findet. Im Jahre 1470 ernahmt der Vaterabt von Morimond als Visitator des Klosters den Abt von Heiligenkreuz, das angefangene, heizbare Winterrefektorium fertig zu stellen. Wahrscheinlich teilte man damals den Innenraum des Refektoriums und machte den zum Kreuzgang näher liegenden Teil heizbar. 1633 wurde das Refektorium dem Konventneubau geopfert und niedergeworfen. Die Quadesteine sind heute noch in den Mauern feststellbar. Den geänderten Verhältnissen entsprechend, wurde ein barockes Refektorium errichtet, das mit seiner Längsachse parallel zum Kreuzgang liegt und den ehemaligen Raum des Winterrefektoriums und der alten Klosterküche umfaßt. 1660 erweitert



Abt Clemens Schäfer den Speisesaal um das anschließende Portierzimmer und läßt den neugewonnenen Raum mit Stuko ausstatten. Nach der Türkeninvasion von 1683 wird neuerdings die ganze Sorgfalt zur Ausschmückung dieses Raumes verwandt, bis dann Gerhard Weixelberger die heutige Gestalt und ihre kostbare Ausstattung schuf.

Die neue Quadratur, die das alte Refektorium verdrängte, war 1634 von Abt Christoph Schäfer begonnen worden und wurde 1642 von Abt Michael Schnabel vollendet. Der Architekt ist Joan Angelo Canavale (1634–1649). Neben ihm tritt noch Joan Dominico Canaval als Maurerpolier auf. (Archiv Hlfr. R. 14, f XXXII.)

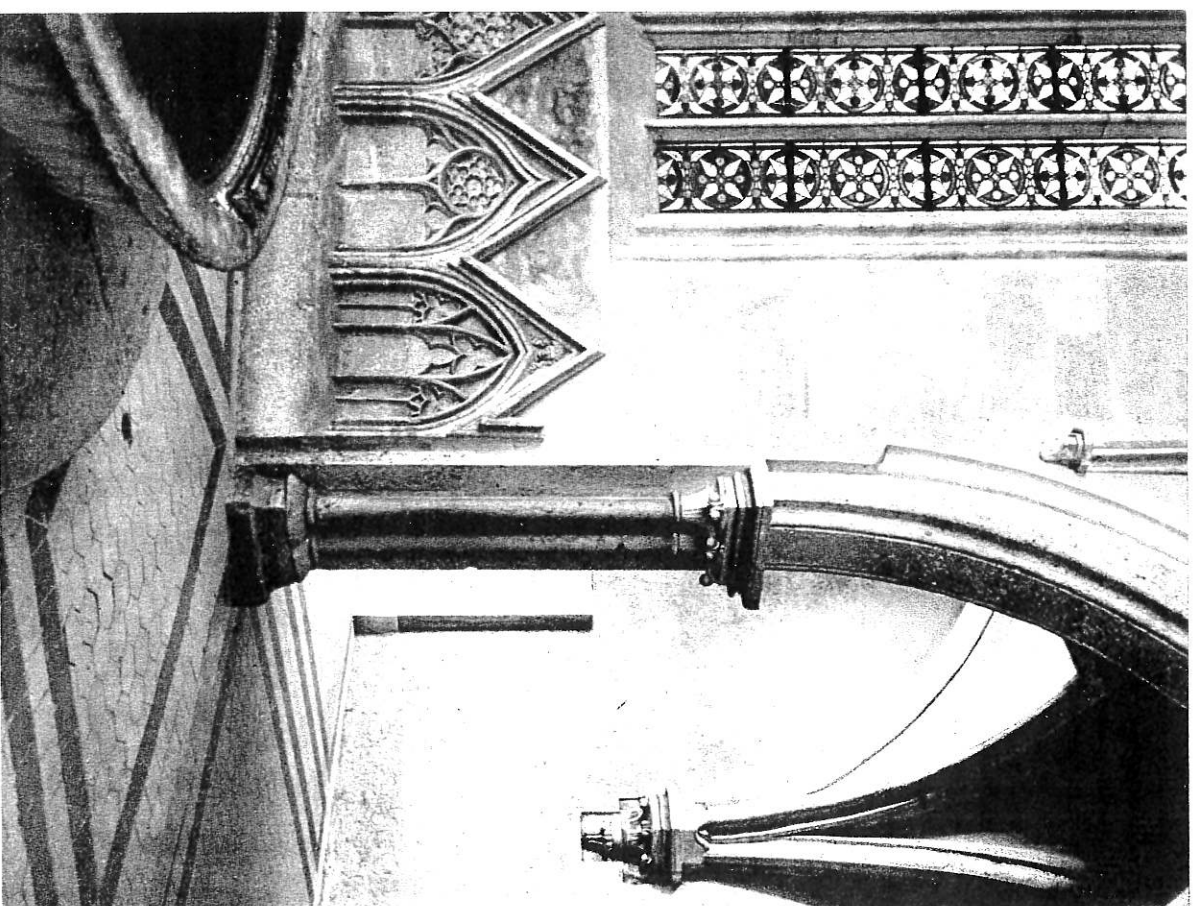
Die Klosterküche (11).

Die räumlichen Ausmaße der Küche bei den Cisterciensern waren sehr gering im Verhältnis zu anderen Räumen. So bildete die Grundfläche der alten Küche im Heiligenkreuz ein Quadrat mit der Seitenlänge zweier Traveses des Kreuzganges (7 Meter). Bei den Grabungen fand sich noch der alte steinerne Ausguß für die Abwässer und der alte Kanal, der diese Abwässer aufnahm. Die Gewölbeform in der Küche dürfte die des Kreuzganges gewesen sein, wie die aufgefundenen Bruchstücke vermuten lassen. Diese alte Klosterküche wurde 1550 von Abt Konrad Faber abgebrochen und um den Raum des Auditorium juxta coquina erweitert (unter cellarium majus et vetus refectorium). 1634 wird die Küche neuerdings umgebaut, in welcher Gestalt sie bis 1949 blieb.

Das Brunnenhaus (17).

Dem Speisesaal der Mönche gegenüber liegt bei den Cisterciensern das Brunnenhaus. Die ursprünglichste Form hat sich bis heute in Silvacane, Provence, erhalten: eine Quelle, die im Boden des Kreuzganges durch Steine eingefaßt ist und zwei Becken durchläuft, deren erstes Trinkwasser, das zweite Nutzwasser spendet. Die Anordnung der Wasserhähne an den Wänden wie im Heiligenkreuz wird im 13. Jahrhundert üblich und war auch in Heiligenkreuz die ursprüngliche. Wann die Fassung der Quelle in die heutige Form des Brunnens erfolgte, läßt sich nicht mehr feststellen. Von Abt Konrad Faber wird berichtet, er habe dem Konventbrunnen neue Röhren eingefügt.

Abt Udalrich hat nur die Wasserleitung erneuert. Der Bau des Brunnenhauses erhebt sich über einem 9eckigen Grundriß. In Mailbronn findet sich die gleiche Form. Der Steinmetz, der an den Fundamenten der Pfarrkirche arbeitete, hat auch hier an den Grundmauern mitgearbeitet. Die Annahme Wilhelm Neumanns, daß Liebhart von Passau, der dem Abt Reinhard I. von Baumgartenberg (1337–51) im Jahre 1344 ein bleiernes Lavatorium schuf, auch den Bleibrunnen von Heiligenkreuz erstellt hätte, läßt sich nicht beweisen. Das



Blick aus dem Brunnenhaus

oberste Becken des Bleibrunnens wurde 1683 zerstört, dann wieder hergestellt und der Brunnen nach oben hin mit einer Kupferschale erhöht und das Ganze mit einem Kreuz gekrönt.

Das Sprechzimmer der Konversen (12).

Mit der Entfernung des Mörtels von den Kreuzgangswänden fand sich das älteste Portal der Heiligenkreuzer Klosteranlage. Ein kleines, romantisches Rundbogenportal wie das vermauerte Nordtörlchen in der Kirche. Es gehört der ersten Bauperiode, unmittelbar nach der Gründung des Klosters, an. Diese aufgefundenen Türe führte in einen Raum, der zwischen Küche und Refektorium der Konversen lag. Er diente zur Ordnung der wirtschaftlichen Obliegenheiten der Konversen. Hier erteilte der Pater Cellarer (Wirtschaftsdirektor) den Konversen seine Aufträge und empfing Rechenschaft über die wirtschaftliche Lage. Den Raum verband eine Öffnung mit der Klosterküche, durch welche die Essensausgabe an die Konversen erfolgte.

C. Der Westrakt, das Haus der Konversen.

Die Unterbringung der der klösterlichen Gemeinschaft eingeordneten Konversen brachte eine völlige Änderung der Räume im Westbezirk der Klosteranlage, gegenüber der alten benediktinischen Anordnung.

Cellarium minus (16).

Cellarium maius (17).

D. Frey sagt in der Top., den Westrakt betreffend: „Die ursprüngliche Anordnung ist in Heiligenkreuz durch den Umbau in den Jahren 1613 und 1617 zur Abtwohnung vollständig verwischt.“ Schon das 16. Jahrhundert hatte keine rechte Vorstellung mehr von der mittelalterlichen Anordnung. Erst der Küchenumbau 1949 brachte die ersten Spuren der alten Anlage zum Vorschein. Die aufgefundenen Mauern ließen sich aber vorläufig noch nicht mit den schriftlichen Nachrichten über das Cellarium minus bzw. majus in Einklang bringen. Erst die Heranziehung der colleccanca abatum (siehe oben Quellen) mit ihren bis zur Auffindung dieser Quelle unbekannten Berichten über die Bautätigkeit des Abtes Konrad Faber ermöglichte die eindeutige Festlegung des Cellarium majus an das Süden des Westtraktes und damit die Zuweisung der Mauerfunde und Architekturdetails in diesen Räumen. Weitere Grabungen im Winter 1952 vervollständigten das Wissen um die alte Anlage des Konversentraktes und machten die früher geäußerte Meinung über das Vorhandensein einer Klostergasse in Heiligenkreuz hinfällig. Heiligenkreuz hat eine solche nicht gehabt. Sind die Bezeichnungen Cellarium majus bzw. minus für den Westrakt



Ostwand des Konversenhauses

um besonders von den Zisterciensern verwendete Architektur-Details. Die Fenster hingegen des Cellarium majus gehören, nach den Steinmetzzeichen zu schließen, der Zeit von 1220 bis 1240 an. Da die aufgefundenen Kapitelle mit denen des Kreuzganges in der Südwestecke übereinstimmen, gehört der Raum auch seiner Eingewölbung nach der Bauperiode von 1220 bis 1240 an.

Im Anschluß an das Cellarium majus hat sich auch noch die alte Latinenanlage nachweisen lassen, die die gleiche Gestaltung wie in Zweitl aufweist. Das Wasser hierzu wurde von Osten her auf der sogenannten Buchweise in einem großen Teich gestaut und dann an den Stirnseiten des Krankenhauses, des Monchsaales sowie des Refektoriums und des Cellarium majus vorbeigeführt, um die Fäkalien in den Sattelbach abzutransportieren.

Das Cellarium minus reichte nicht bis an die Südmauer der Kirche, sondern die Kirche war im Bereich des Konversenportals frei. Das freigelegte Fresco und Mauerfunde deuten darauf hin, daß im 13. Jahrhundert ein Paradies vorhanden war. Einen Eingang in den Kreuzgang im Bereich des Konversenportals gab es nicht. In der Nordwestecke des freigelegten Konversenportals zeigte sich bei den Grabungen ein mächtiges Fundament. Entweder gehört es einem Strebeferler an, wie er sich auch in Noirlac findet, der durch seine Ausmaße von den übrigen sich abhebt, oder es war an dieser Stelle eine Stiege untergebracht. Ein Bild in der abbatia Strobs unterstützt die erste Ansicht. Wo Cellarium majus und minus aneinanderstoßen, ist der alte Eingang (Ern) in das „innere Kloster“.

Klosterereingang (14).

Beim Umbau der letzten Jahre fand sich in einer Mauer ein Kapitell der alten Pfortenüre. Es gehört seiner Entstehung nach dem Westteil des Kreuzganges an. Der Eingang in das innere Kloster war also auch im Mittelalter an der gleichen Stelle wie heute. Der Umbau erfolgte gleichzeitig mit dem Bau der barocken Küche. Die alte Anlage mit dem Aufgang zum Schlafsaal der Konversen war so, wie sie sich in Lilienfeld erhalten hat.

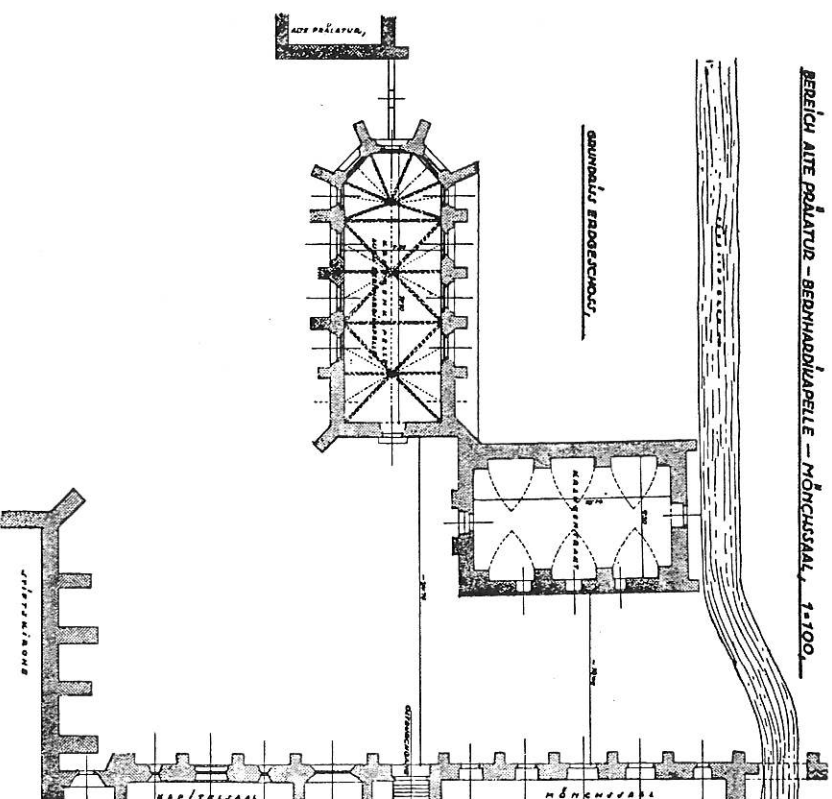
Das Krankenhaus der Konversen.

Von diesen in einer Zisterciensenanlage unbedingt vorhandenen Gebäuden kommen in Heiligenkreuz keinerlei Spuren entdeckt werden. Es ist auch aus den Bauberichten des 17. Jahrhunderts von diesem Raum keine Erwähnung getan. In Zweitl hingegen ist ein genauer Bericht und eine genaue Lokalisierung möglich, so daß wir vom Vorhandensein einer solchen Infirmaria der Konversen in Heiligenkreuz überzeugt sein können.

Der 2. Bereich: Krankenhaus, Friedhof und Abts haus.

Nach dem Plan des hl. Bernhard war im Osten des Monchsaales der Raum für die Novizen und für die Kranken und alten Mönche.

BEREICH ALTE PRÄLATURE - ВЕРИНАДІАПЕЛІЕ - МОНХСААЛ, 1:100.



Das Noviziat.

Über die Wohnung der Novizen in Heiligenkreuz im Mittelalter ist nichts überliefert. Erst als 1633—42 das neue Mönchs haus gebaut wird, weist man den Novizen im Parterre einen Platz an, wo später die Schneiderei und die Kleiderkammer untergebracht ist. Unter Abt Gerhard Weixelberger findet die Übersiedlung des Noviziates in den 1651 errichteten Krankentrakt in dem Gebäude, das Bernardikapelle und Ostrakt des Mönchs hauses verbindet, statt.

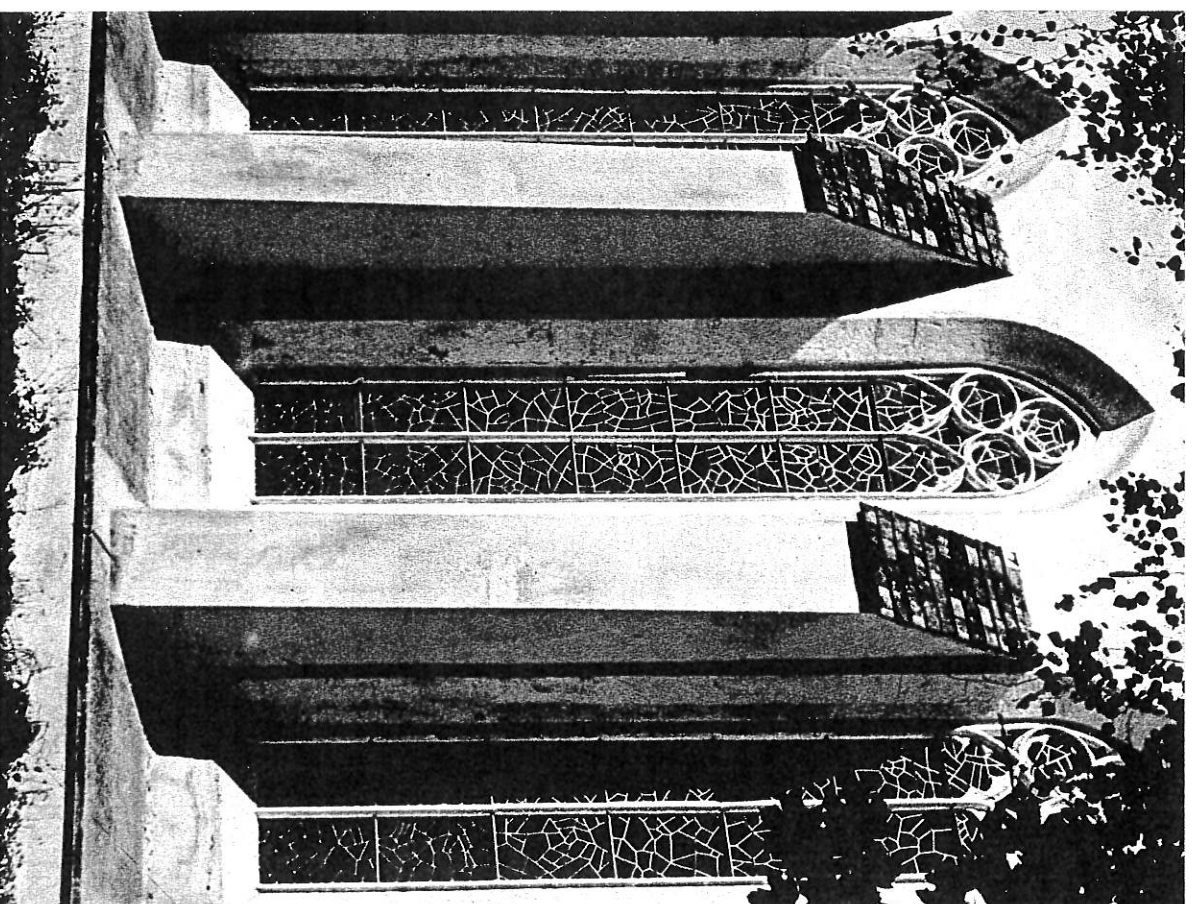
Das Krankenhaus (infirmaria) (24).

Die Anlage des Krankenhauses unterliegt bei den Zisterciensern denselben strengen Bauvorschriften wie das Mönchs haus. Daß das Infirmarium, Kapelle und Krankenhaus, in Lilienfeld, in Säusenstein, in Neuberg, Zweitl, dieselbe

Grundrißlösung und Lage hat wie in Heiligenkreuz, ließe sich aus der Filiation erklären. Daß aber die Infirmeria in Fossanova, Italien, genau dieselbe Grundrißlösung aufweist, zeigt eindeutig die strenge Ausrichtung vom Orden her. Das Krankenhaus liegt parallel zur Ostfront des Mönchshauses, die Krankenkapelle steht im rechten Winkel dazu. Die Bloßlegung der Mauern des heutigen Bibliothekstraktes ergab, daß wir es mit diesem Gebäude als einen Teil der Klosteranlage aus dem 12. Jahrhundert zu tun haben. Der Eingang lag im Norden des Gebäudes. Ein Umbau muß im 15. Jahrhundert erfolgt sein, da die aufgeführten Fenstergewände spätgotische Formen aufweisen. Wahrscheinlich ist damals im unteren Geschoß des Gebäudes ein Gewölbe eingezogen worden und der obere Teil wurde gewaltig erhöht, wie der Außencharakter des Baues jetzt noch erweist. Hier zeigt sich der Fortschrittsgeist, der dem Cistercienserorden am Anfang innewohnte. Hohe gotische Fenster für einen Profanraum zuzuweisen, zeigt deutlich, welche Bedeutung man dem Faktor Licht in jener Zeit zumäß. Das Krankenhaus der Abtei Ourscamp, das unverändert erhalten blieb, wird heute als Kirche verwendet. Jedermann würde nach dem Äußern des großartigen Gebäudes auf alles andere als ein Krankenhaus des Mittelalters schließen. Im 17. Jahrhundert wird das Krankenhaus in eine Bibliothek umgewandelt. Der Bau wird nach Süden hin verlängert, ganz neu gewölbt und gedeckt und „soviel als ganz von Grund aus neu gebaut“. Für die anschließende Zeit ist die Unterbringung der Kranken im Haus neben dem alten Turm sehr wahrscheinlich. Von dort wurden die Kranken in das neuerbaute zweite Stockwerk des Verbindungstraktes zwischen Bernardi-Kapelle und Ostrakt gebracht, von wo sie 1700 in die Südostecke des barocken Hofes vor der Kirche übersiedelten.

Die Krankenkapelle (St. Erasmus und Bernardus) (25).

In den baugeschichtlichen Abhandlungen über die Klosteranlage in Heiligenkreuz begegnen uns immer wieder Verwechselungen zweier ganz verschiedener Gebäude miteinander, des Hospitals für die Weltheute vor den Toren des Klosters einerseits und dem Mönchskrankenhaus andererseits. Schon Abt *Gregor Peck* hat in seiner Arbeit über die Bernardikapelle 1911 für die Stiftung aus dem Jahre 1320 diesen Irrtum vermutet. Strobl, *Castrosolium* p. 97 berichtet von einer Gruft in der Erasmuskapelle, in der ein gewisser Paltramus und seine Gemahlin bestattet seien. Er nennt den Paltramus den Stifter der Kapelle. Eine Gruft in einer Cistercienserkirche erscheint wenig glaubhaft und schon gar nicht hier im Herzen des Klosters. Die Verwechslung der beiden Gebäude, des Klosterspitals und des Mönchskrankenhauses ergibt sich daraus, daß beide Kapellen als 2. Patron den hl. Erasmus hatten. Die Spitalkirche vor der Klosterpforte war geweiht: Sancto Nicolao et Sancto Erasmo, die Mönchskrankenkapelle: B. M. Virgine et Sancto Erasmo, wie dies aus einer Urkunde über die



Die ehemalige Krankenkapelle

Welche der Altäre 1516 (abb. S. c. S. 240) eindeutig hervorgeht. Da die Verehrung des hl. Erasmus als Patron der Kranken besonders am Ende des 12. Jahrhunderts große Verbreitung erfährt, erklärt sich, daß dieser Heilige im Siechenhaus St. Nikolaus die zweite und in der Mönchsrankenhaukapelle die erste Stelle bekommt.

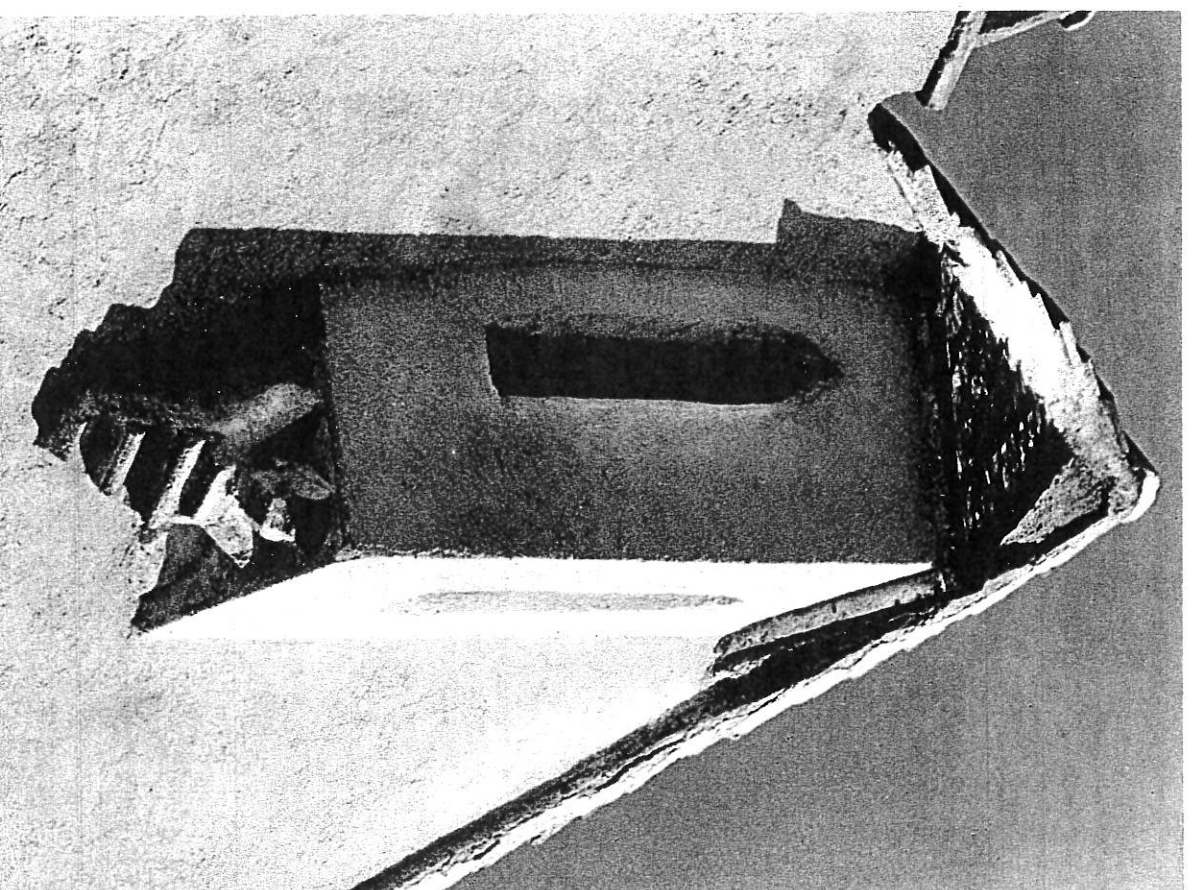
Von der alten romanischen Kapelle des Mönchsrankenhauses ist nichts mehr vorhanden. Diese mußte dem von Herzog Albrecht I. gestifteten Neubau weichen, der unter Abt Berthold (1293—97) vollendet und gleichzeitig mit dem gotischen Chor der Kirche eingeweiht wird. 1516 wird die durch Kriegseinwirkung entweihte Kapelle wieder geweiht und zwei neue Seitenaltäre selbst errichtet. 1549 hat sie noch den Namen *capella infirmorum*. Erst 1619 wird das erstemal der Name Bernardikapelle erwähnt. Die zweite Türkeninvasion 1683 verwüstet die Kapelle und 1697 erhebt sie Abt Marian aus der Zerstörung. Das neue Kleid aber war wie ein Bahrtuch für die gotische Architektur. Erst Abt Gregor Peck fand nach dem Brand vom 21. XII. 1910 diese wieder unter der barocken Verkleidung. Die Jahre nach 1945 brachten die Entfernung der unter Abt Marian eingebauten Empore und damit neue Erkenntnisse über Architekturdetails dieser Kirche. Zur Unterbringung barocker Altäre hatte man die gotischen Lisenen samt den Kapitelen abgeschlagen, um die barocken Retabeln an die Wand anrücken zu können. Nach Entfernung der Empore in diesem Raum zeigte es sich, daß die Kapelle nach den gleichen Grundsätzen gebaut war, wie die gotische Halle der Klosterkirche.

Die Steinmetzzeichen der Bernardikapelle stimmen mit denen der alten Pfarrkirche und des gotischen Chores überein, so daß der Eindruck entsteht, die gleichen Steinmetzen hätten die Bauarbeiten im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in Heiligenkreuz ausgeführt, angefangen von der Pfarrkirche über den gotischen Chor, der Bernardikapelle zum Brunnenhaus. Eines dieser Steinmetzzeichen, einem Pfeil gleich, findet sich überall. Auch in Morimond an der Kirchenruine. Aus Resten ließ sich das Maßwerk der Fenster ermitteln und zeigte, daß auch in diesen Details die Bernardikapelle mit dem gotischen Chor völlig übereinstimmt.

Der Verbindungstrakt, der heute Bernardikapelle, Bibliothek und Ostrakt des Konventes verbindet, stammt von Paul Schönebner (1600—13). Im Parterre war ein neues Refektorium der Laienbrüder, im ersten Stock ein Raum für die damals von den Jesuiten besonders verbreiteten geistlichen Übungen. Der zweite Stock des Gebäudes wurde 1651 als Krankentrakt errichtet.

Das Haus des Abtes (*vetus domus abbatis*) (26).

Völlig in Vergessenheit geriet das alte Abts Haus. Heute steht nur mehr die Stützwand dieses einst umfangreichen Gebäudes. Den geschichtlichen Werdegang



Auslug der Krankenkapelle

des Abtshauses kennzeichnet treffend die Analogie in Zwentl. In der Zeit von 1204—17 gründet Hadmar von Chuenring das Abtshaus secundum consuetudinem ordinis, iuxta interiorum portam, damit die ankommenden Gäste den Konvent und die Kranken nicht beunruhigten. Aber schon 1290 verlegt Abt Ebro das Abtshaus in Zwentl juxta infirmitorium monachorum, also in den Ostbereich (Topographie von Zwentl, S. 33). Dieselbe Entwicklung können wir für andere Cistercienserklöster feststellen. Den Hinweis auf den Standort dieses Gebäudes in Heiligenkreuz gab die Nachricht: Domus abbatis antiqua retro sacellum sancti Bernardi (Archiv Heiligenkreuz Rub. 14, fasc. 32). Abt Wulfing (1333—42) baut eine stupa in domo abbatis. Schon Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Abtei nach Westen verlegt in den Konversentrakt (Cellarium majus), wo jetzt der Primizsal ist. 1613 begann man, die Abtei über dem Kreuzgang und dem Cellarium minus zu erbauen. Im Jahre 1646 wird das alte Abtsgebäude im Osten als Sommerresidenz verwendet: domum estivalem cum turriculo retro sacellum Sancti Bernardi perfectum habet (Hefner, corona abb.).

Später tritt das Gebäude vollständig in den Hintergrund.

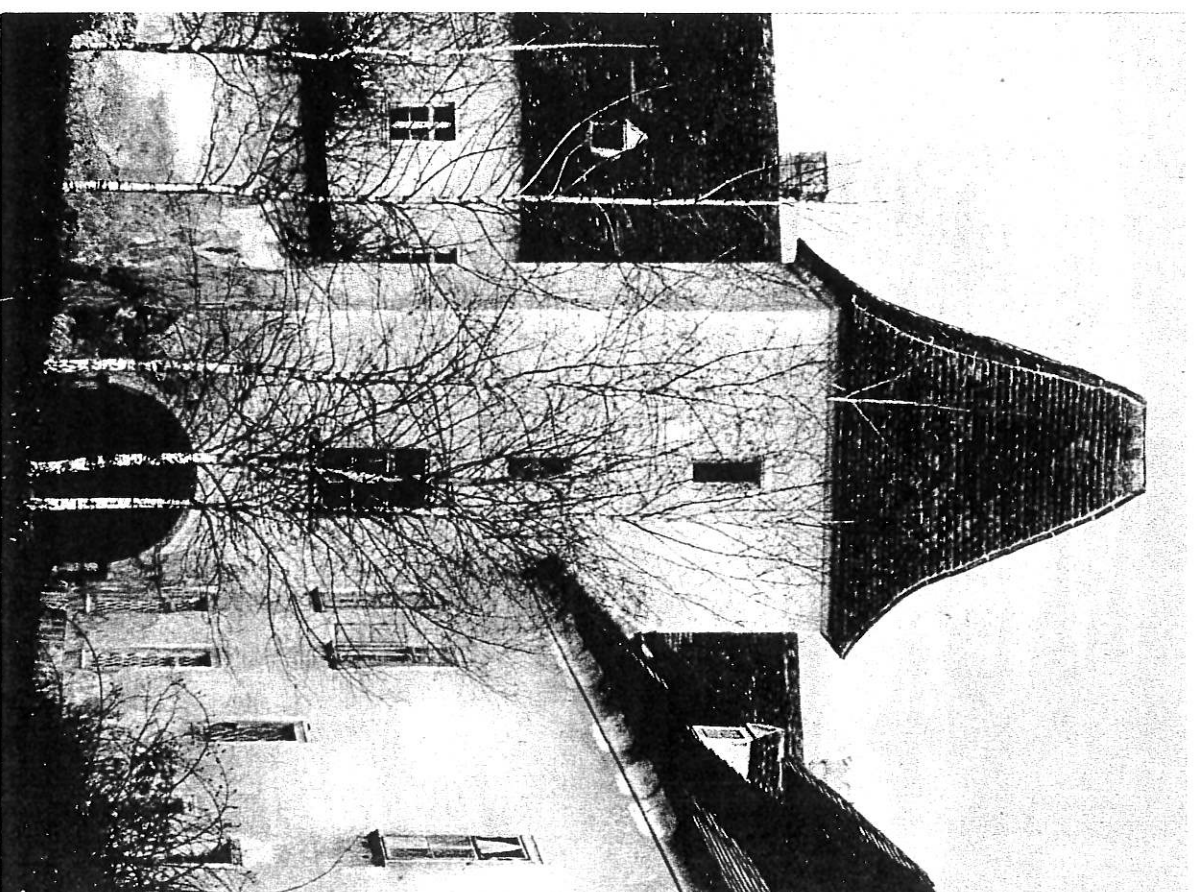
Der alte Turm (turris vetus) (23).

Der beim heutigen Klerikat befindliche Turm zeigt spätgotische Fensteröffnungen. Sein Bau gehört wahrscheinlich dem 15. Jahrhundert an. Die allgemeine Unsicherheit dieses Jahrhunderts, es ist die Zeit der habsburgischen Bruderfehde, zwang zu solchen Bauten (siehe H. Watzl, Sancta Crux, 1950, S. 14). Auch im Kloster Maulbronn läßt sich aus dieser Zeit ein Turmbau nachweisen. Der sogenannte Hexenturm gehört dieser Zeit an (1441).

Die alte Mauer (22).

C. Jongelinus (Top., Seite 35) weiß zu berichten: extat murus, licet in quibusdam locis dilapsus, quo integrum monasterium latissime olim cingebatur. Der älteste Teil dieser Mauern dürfte der den ehemaligen Küchengarten umschließende sein. Er scheint aus dem 12. Jahrhundert zu stammen. Wann die übrigen Umfassungsmauern erstellt wurden, läßt sich in den einzelnen Teilen nicht mehr klarstellen, da Angaben bei Hefner, C. abb., keinen Unterschied erkennen lassen, ob es sich bei seinen Angaben um die Wiederherstellung einer alten Mauer oder um eine völlige Neuerrichtung handelt. Jedenfalls hat das Streben nach Einsamkeit schon in der allerersten Zeit des Ordens solche Schranken aufgerichtet, und es sind Beispiele aus Frankreich bekannt, wo diese Klostermauern mehrere Kilometer an Ausdehnung haben.

Der sogenannte Franzenturm gehört sehr wahrscheinlich dem 15. Jahrhundert an, wenn auch der heutige Bau fast zur Gänze aus dem Jahre 1650 stammt.



Der alte Turm

Der 3. Bereich: Pforten- und Wirtschaftsgebäude.

In diesem Bereich herrscht nicht mehr die starke Typisierung, die wir in den anderen beiden vorgefunden haben. Die Anordnung der Gebäude paßt sich mehr dem Gelände und den Gegebenheiten der Wirtschaft an.

Die Kreuzkapelle (capella S. Crucis) (19).

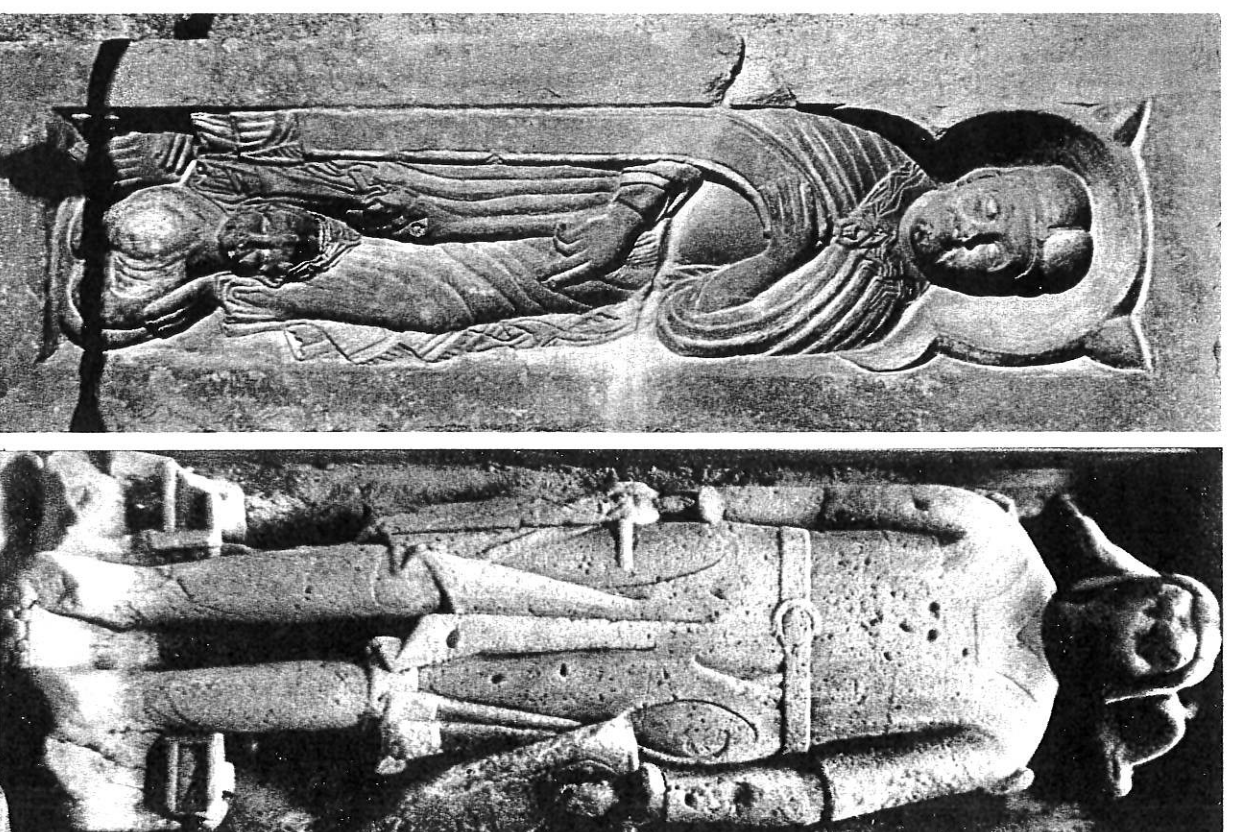
Die Kreuzkapelle nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem inneren Kloster und dem Westbereich ein. Denn einerseits gehört sie gemäß ihrer Aufgabe dem geistlichen Bereich zu, andererseits weist schon ihre Lage an der Nordseite der Kirche darauf hin, daß sie auch den Laien wenigstens von Zeit zu Zeit zugänglich war. Im Jahre 1952 wurde der alte Friedhof im Norden der Kirche wieder belegt. Um die Basis der nördlichen Seitenschiff-Mauern wieder freizumachen, wurde die barocke Aufschüttung entfernt. Dabei kamen Haussteine zum Vorschein, die sicher der alten Kreuzkapelle zugehören und nach Abbruch derselben wegen ihrer Gestalt für den Turmbau nicht Verwendung finden konnten. Diese Funde sowie die geschichtlichen Unterlagen stimmen darin überein, daß die Kreuzkapelle gegen Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut sein muß. Da uns Clemens Schäffer versichert (Generalprotokoll), er habe die Kreuzkapelle 1674 „nach Form und Größe wieder so aufgebaut wie sie war“, so kann die Annahme eines griechischen Kreuzes (*Donin*) als Grundriß nicht stimmen. Diese schon bestehende Kapelle wurde nach 1240 (Gelände Friedrich II. 1244) mit einem Cananum begonnen. 1671 wurde der Westteil der Kreuzkapelle niedergeissen und die Stufen zur Krypta von der linken Seite auf die rechte Seite transferiert.

Der kleine (21) und der große (20) Friedhof.

Von dem Karmel, nach Osten und Westen zu, erstreckte sich der Friedhof. In der Barockzeit wird er als kleiner und großer Friedhof bezeichnet. Nach dem Berichte Wilhelm Neumanns war der letzte im kleinen Friedhof an der Sakristei begrabene P. Alois Zwetkovits (26. April 1842) „nahe der östlichen Wand der Kirche, dort, wohin auch die Gebene kamen, welche im Karmel aufgeschichtet lagen (während der Krankheitsjahre des Abtes Edmund)“.

Die Pforte (porta antiqua) (27).

Vom ersten Tag der Gründung des Zisterzienserordens an war im Mutterkloster Cîteaux die Einrichtung einer eigenen Pforte vorhanden. Ihr wurde größte Bedeutung beigemessen. Sie sollte ja die unbedingte Einsamkeit der Klosterbewohner gewährleisten. Die mittelalterliche Pforte in Heiligenkreuz ist vollständig erhalten, wenn auch in barocker Verkleidung. Den Mittelpunkt



Babenberger-Grabstein

Tumbadeckel vom Grab
Herzog Heinrichs II.

bildet der Torturm. Er enthielt die Glocke, mit der Abt und Officialen zur Pforte gerufen wurden. Abt Michael Schnabel hat 1649 die alte Pforte in das barocke Kleid gebracht, nachdem schon 1639 das „steinerne Portal“ gesetzt worden war. Allerdings fehlten noch die Statuen, die erst 1678 „in die drey Nüschl“ gestellt wurden. Den Turmabschluß in der heutigen Form erstellte Abt Gerhard Weixelberger. 1722 wurde das Hornwerk von den Gebrüdern Römer eingebaut.

Das Pfortnerhaus (28).

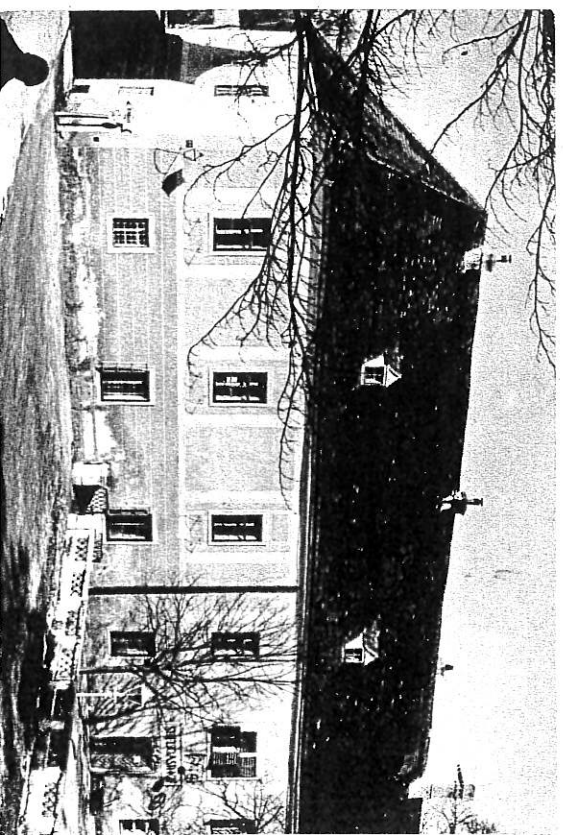
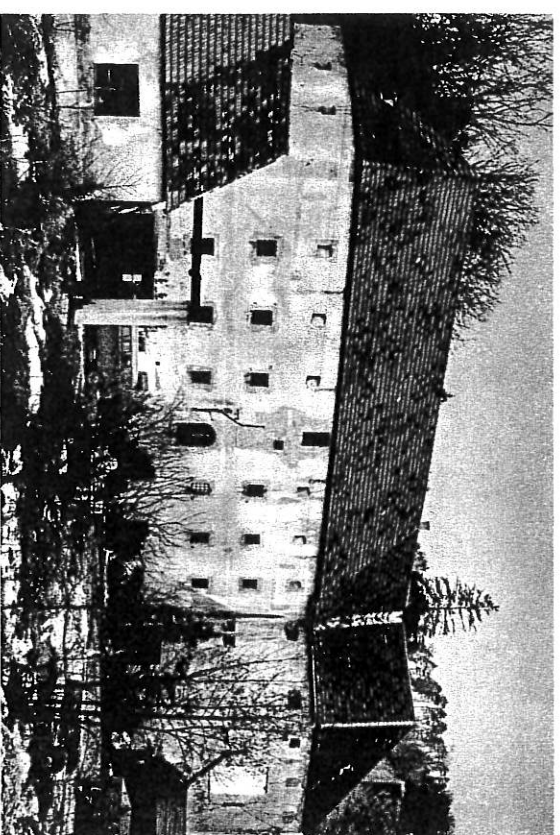
Vom Torturm nach Westen zu ist das Pfortnerhaus. Im Trakt nach Osten war die Küche für die Gäste untergebracht.

Das Gästehaus (29).

Nach Nordosten zu stand das Gästehaus (heute Haus Nr. 2).

Der Fruchtkasten (Granarium) (31).

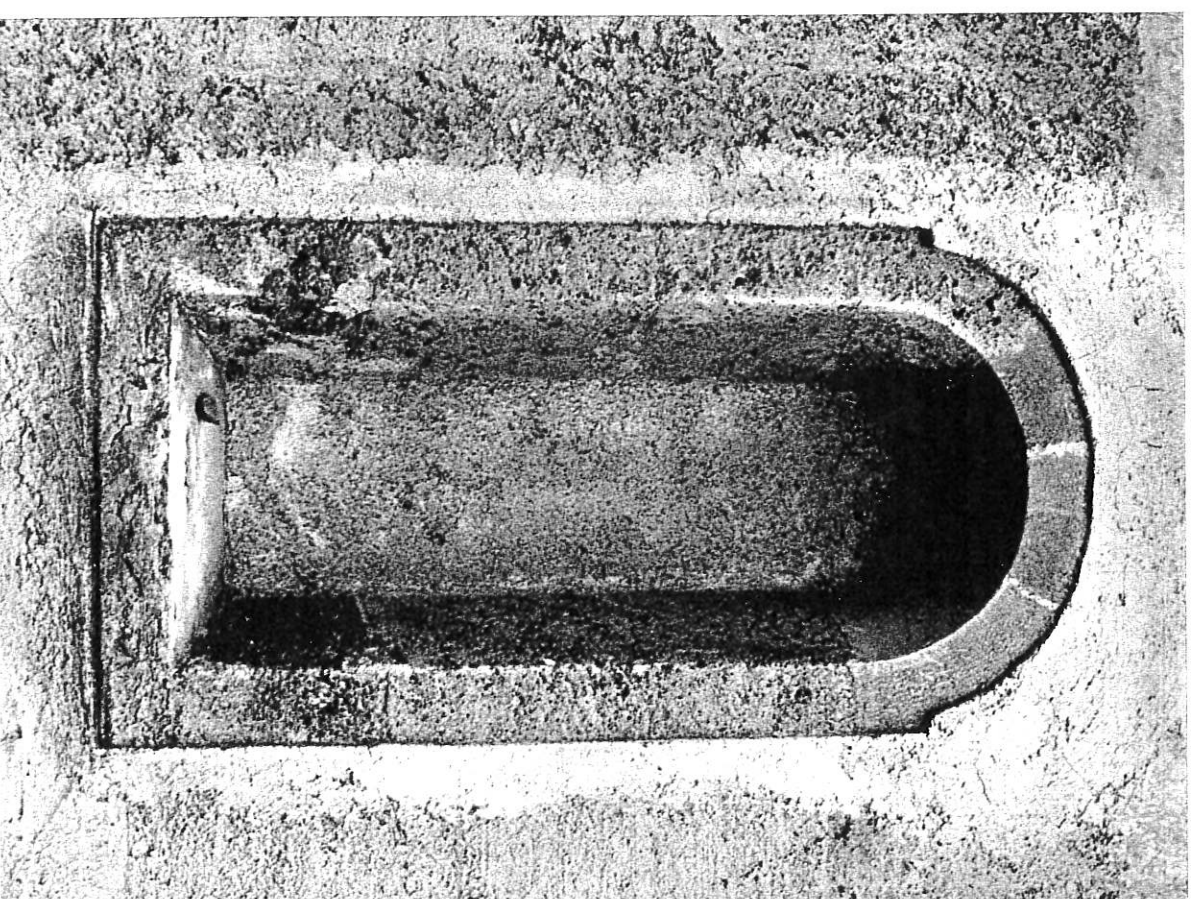
Dieses zur Aufnahme der Vorräte bestimmte Gebäude findet sich bei den meisten Cistercienserklöstern der Kirche gegenüber nach Westen zu angeordnet (vgl. Maulbronn). Auch in Heiligenkreuz hat es diese Lage. Es reicht von der Kaiserstiege bis ins Nordwesteck des Hofes vor der Kirche. Der Bauzeit nach gehört es der gleichen Zeit an wie das nördliche Querschiff der Kirche, also der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Breite betrug 15 Meter, die Länge hingegen 43 Meter. Der Eingang in das Gebäude lag zirka 2 Meter tiefer als das jetzige Niveau des Hofes. Das hängt mit der ursprünglichen Form des Geländes zusammen, das vom Franzensberg sanft bis zum Dornbach abfiel. Mit dem Konversen-trakt verband es eine lange Mauer und bildete so schon im Mittelalter gewissermaßen einen Hof vor der Kirche. Diese Mauer ließ Michael Schnabel 1655 niederlegen, um dort das neue Gästehaus erstehen zu lassen. Es läßt sich nicht feststellen, wann ein Teil des Fruchtkastens zur Unterbringung besonders hochgestellter Gäste herangezogen wurde. 1549 wird schon erwähnt, daß es für die Beherbergung des Kaisers Verwendung finde. Coll. p. C. a. S.: iuxta Ducale cubiculum. 1550 läßt es Abt Konrad Faber ausstüfeln und richtet im Kellergeschoß einen Pferdestall ein. In diesem Gebäude oder gleich nebenan war auch die alte Bäckerei. Da die Unterbringung der kaiserlichen Gäste immer mehr Raum beanspruchte, verlegte Michael Schnabel 1653 (abbatis S. 328, *Heffner* C. a. 1653) den Fruchtkasten (Granarium) nach Südwesten, wo ein schon bestehendes altes Gebäude (Klostermühle) adaptiert wurde und durch einen Zubau die Unterbringung der Ernte sowie der Werkstätten einiger Handwerker möglich wurde. Aber auch der Gästetrakt, das sogenannte „Fürstenzimmer“, genügte nicht mehr für die Gastfreundschaft des Klosters, so daß am 23. III. 1655 (*Heffner* C. a.)



Abt Michael Schnabel zum Bau des Gästetraktes schritt. Am 23. VII. 1657 (Heffner C. A. 1657) ist dasselbe bis auf die Einrichtung fertiggestellt, die dann Abt Clemens Schaffer (Heffner C. a.) 1658 vollendete. Dieser neue Gästetrakt verband das Fürstenzimmer mit dem alten Klostergebäude. Damit war aber auch der Zweck des alten Fürstenzimmers erloschen und es wird 1659 an- gebrochen. Mit den Quadersteinen werden die Pfeiler für den Gang vor dem Gästetrakt und den Fürstenzimmern sowie den Kanzeltrakt erbaut. Im gleichen Jahr ersticht das Torgebäude zwischen Meierhof und Fürstenzimmer. 1662 ist der ganze Ausbau des äußeren Hofes vollendet, einschließlich des Traktes von der Kirche nach Norden zu zum Pfortentrakt.

Das Klosterspital (Hospital zu St. Nikolaus) (30).

Vom Jahre 1648 berichtet die Corona abbatum, daß Abt Michael Schnabel capellam veterem S. S. Erasmi et Nicolai, olim hospitale ad portam monasterii niederreißen läßt, um dem heutigen Gasthaus Platz zu schaffen. Daß die genannte Kapelle in der Nähe des heutigen Gasthauses liege, wurde allgemein angenommen, doch erst die Mauerfunde aus dem Jahre 1952 ließen die Mauern mit einem romanischen Rundbogenfenster in Erscheinung treten. Es zeigte sich, daß das Gasthaus größtenteils auf den alten Fundamenten des Klosterspitals ruht. Es wurde nur nach Süden und Norden zu erweitert. Dieses Hospital zu St. Nikolaus war eine jener typischen Anlagen, wie sie bis in die späte Gotik hinein erbaut wurden: Nach der einen Seite eine Kapelle, nach der anderen Seite einige Zimmer im Unter- und Obergeschoß für die Kranken und Siechen. Wie das Beispiel Zweitl zeigt, war es ungefähr für 30 Leute gerichtet. 10 Dienstleute standen als Dienstpersonal zur Verfügung. Die Leitung hatte ein arzneikundiger Mönch. Die Gründung dieses Hospitals in Heiligenkreuz geschieht 1190 durch Wichard von Zebing. Abb. S. Cr. S. 53. Um 1200 macht Herzog Heinrich von Miedling eine Schenkung „weil er das Klosterspital in Not sieht“. 1230 macht der Sohn des Stifters, Heinrich von Zebing, wieder eine Schenkung abb. S. Cr. S. 53. Weitere Schenkungen 1343 durch Albero de Pienck, abb. S. Cr. S. 130; Herbordus, abb. S. O. 149. Ein gefundenes Kapitell, wahrscheinlich aus dem Türgewände des Kirchentraktes dieses Hospitals, zeigt dieselbe Form wie die Kapelle an der Nordwand am Hochschiff der Kirche. Die Kapelle muß ursprünglich eine hölzerne Decke gehabt haben, wie sie noch heute in Zweitl erhalten ist. Mitte des 14. Jahrhunderts wurde dann die Kapelle eingewölbt. Sicherlich diente diese Kapelle in der ersten Zeit auch den Laien im Dienste des Klosters als Gottesdienstätte. Bald aber scheint sie zu klein geworden zu sein oder waren andere Gründe maßgebend, jedenfalls 1278 wurde die sogenannte Pfarrkirche gebaut unter Abt Heinrich Schinweiß. Die Nikolauskapelle blieb weiter als Hospitalkirche bestehen. Am 15. IX. 1516 weiht Bischof Bernhard von Passau die Kapelle St. Nikolaus außerhalb der Klosterforte, da



Fenster des Gästetraktes

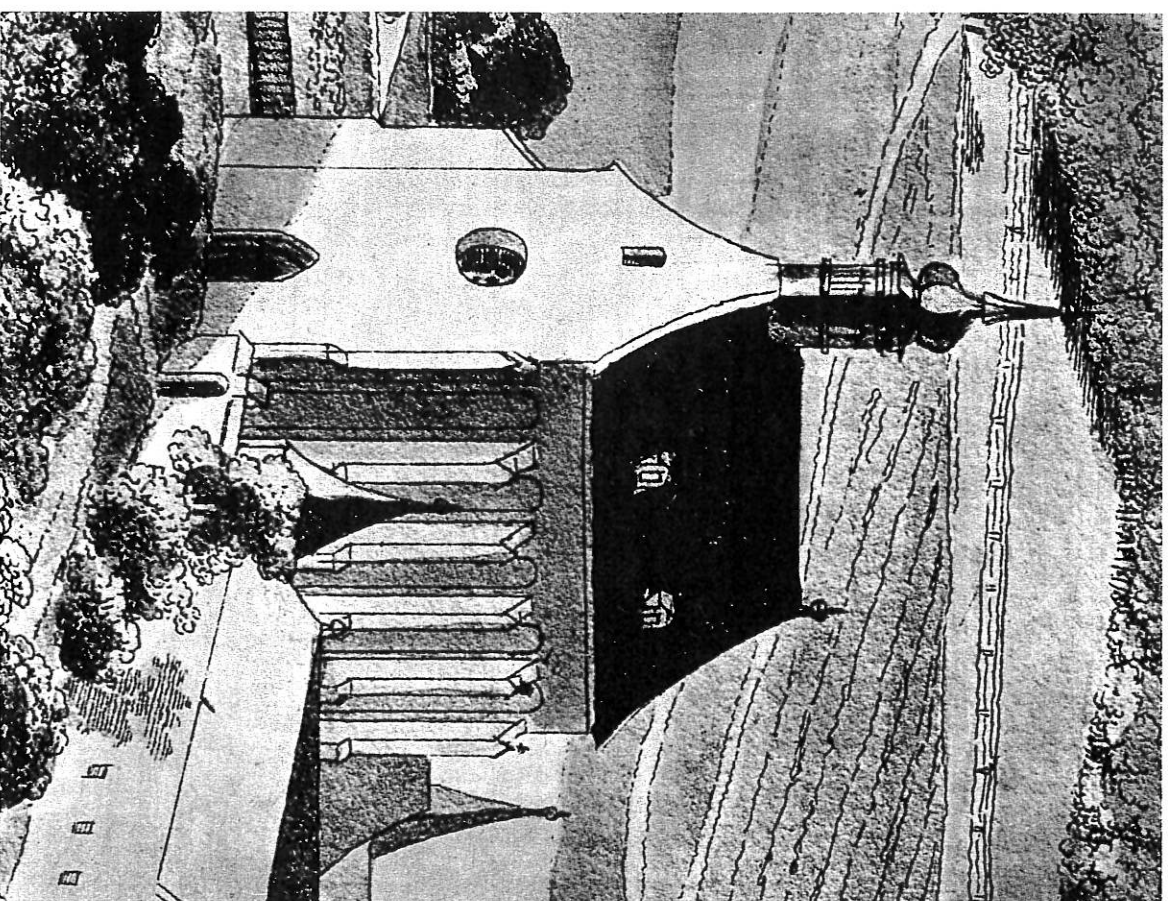
sie ex hostili incursu exaratum esse, durch Kriegseinwirkung ihrer Wehle verlustig gegangen war. Der an die Kapelle anschließende Trakt des Hospitals scheint damals zu einer Taverne umgebaut worden zu sein, denn von Abt Konrad Faber wird berichtet, daß er 1554 das Dach der Taverne instandsetzen ließ. Coll. p. C. A. S. Abt Michael Schnabel läßt den ganzen Trakt demolieren, 22. XI. 1648, Heffner, Corona abbatum, und ein den neuen Bedürfnissen entsprechendes Gasthaus erbauen, das im folgenden Jahr vollständig fertig dastand.

Der Trakt, wo jetzt die Fleischhauerei ist, scheint aus dem Jahre 1679 zu stammen, da in diesem Jahr der erste „Ausschrotter“ nach Heiligenkreuz kam. Bis dahin mußte das Fleisch zur Bewirtung der Wallfahrer nach Mariazell von Sittendorf oder Gaden geholt werden.

Die Pfarrkirche zu Maria Krönung (35).

Zur Klosteranlage der Cistercienser gehört die sogenannte Pfortenkirche oder Leutkirche, wie sie heute noch in den meisten alten Klöstern zu finden ist. In Heiligenkreuz und Zwettl verband sich in den ersten zwei Jahrhunderten nach der Gründung damit ein Klosterhospital, wie dies bereits dargestellt wurde. Diese Verbindung zwischen Leutkirche und Hospital ist hauptsächlich in den deutschen Gebieten festzustellen und ging so weit, daß sogar Frauenklöster ein solches Hospital außerhalb der Klausur zu leiten hatten. Mit der Zunahme der Besatzungen in der Nähe des Klosters konnte schon am Beginn des 13. Jahrhunderts die Landarbeit nicht mehr mit eigenen Kräften bewältigt werden und mußten Laienkräfte herangezogen werden. Für diese scheint nun die Kapelle St. Nikolaus nicht ausgereicht zu haben, so daß eine neue Kirche, ausreichend groß, mit einem eigenen Friedhof daran angelegt und 1278 fertiggestellt wurde. Der Grundriß ist dem der Bernadikapelle fast gleich. Der Altarraum ist entsprechend den Niveauverhältnissen tiefer gelagert als der Laienraum. Die Wanddienste sind bis auf den Boden herabgeführt und verwenden bereits den Birnstab. Die Gliederung ist so, daß die Quadrapunkte des Grundrisses durch Lisenen mit 5 Birnstäben betont sind, während die Zwischenjoche Lisenen mit 3 Birnstäben aufweisen. Die aufgefundenen Steinmetzzeichen weisen den Zusammenhang mit dem gotischen Chor und der Bernadikapelle auf.

Schon 1516 (abb. S. Cr. S. 240) wird diese Kirche Pfarrkirche genannt. Abt Michael Schnabel erhob diese Leutkirche offiziell zur Pfarrkirche. Von hier aus wurden Sittendorf, Dornbach, Sulz, Grub, Mayetling, Schwachat, Siegenfeld seelsorglich betreut. 1638 überträgt Michael Schnabel einen Altar Mariä Krönung aus der Klosterkirche in diese Pfarrkirche. Nach Abbruch der Kapelle St. Nikolaus wird die dort befindliche Glocke für diese Kirche verwendet und der 1651 errichtete Turm mit Blech überzogen. Aber schon im Jahre 1769 wurde diese Pfarrkirche für andere Zwecke verwendet, da inzwischen die Aufgabe der Pfarrkirche an die Klosterkirche übertragen worden war. Im Jahre 1802 reißt man



Die alte Pfarrkirche

die Pfarrkirche auf kaiserlichen Befehl nieder und verwendet die Steine beim Bau des kaiserlichen Schlosses in Laxenburg (Rittersaal).

Laienfriedhof (36).

Anschließend nach Nordwesten lag der Friedhof, von einer Mauer umschlossen. Der letzte, der hier bestattet wurde, war nach Wilhelm Neumann Herr A. Kaiser, der Vater des Rentmeisters Ignaz Kaiser.

Wächterhaus (37).

Neben der Leutkirche war ein Wächterhaus und zugleich Mesnerhaus. Die aus Haussteinen ausgeführten Fundamente deuten auf eine sehr frühe Bauzeit, gleichzeitig mit der Kirche, hin. Clemens Schäffer ließ einen vollständigen Umbau dieses Gebäudes 1676 durchführen. Abt Michael Schnabel schuf gleichzeitig mit dem Bau des neuen Gasthauses aus der Front der Pfarrkirche einschließlich des Mesnerhauses, der Gasthausfront und dem neugebauten Meierhof einen Platz, der vornehmlich für die Fahrzeuge der Bauern und der nach Mariazell hin reisenden Pilger gedacht war und schuf dazu die nötigen Stallungen zur Unterbringung des Zugviehs. Das Wappen des genannten Abtes ist noch am Nordtor des Hofes zu sehen.

Der Meierhof (32).

Nach Südwesten hin, von den vorgenannten Gebäuden gesehen, liegt der Meierhof. 1642 abgebrannt, wurde er von Abt Michael Schnabel neu erbaut. Vorher hatte er keine Gewölbe. Um der Feuergefahr zu begegnen, ließ der genannte Abt in allen Gebäuden der Ökonomie Gewölbe einbauen. Die noch heute geltende Einteilung in Ochsen-, Pferde-, oberen und unteren Kuhstall ist sicher sehr alt. Die Gebäude standen ursprünglich ohne Verbindung untereinander und erst die Barockzeit hat sie in die heutige Form zusammengefaßt.

Die große Scheuer (33).

Den Wirtschaftshof mit seinen Gebäuden umschließt eine weitläufige Mauer. Am westlichen Ende derselben steht die große Scheuer. Der Bau gehört dem 13. Jahrhundert an.

Die alte Klostermühle (34).

Dieser in jedem Zisterzienserkloster vorhandene Bau hat auch in Heiligenkreuz seinen Platz. Von der ersten Anlage ist nur mehr ein bescheidener Baurest erhalten. Abt Michael Schnabel fügte dem alten Mühlenbau ein geräumiges Gebäude an zur Unterbringung der Vorräte. (Verlegung und Neubau des Granariums.) Die Wiederinstandsetzung der Gruber „Wöhr“ durch Abt Konrad

Faber zeigt, daß die Anlage bereits sehr alt war. Der genannte Abt nahm aber auch eine Arbeitsteilung vor. Die Sägemühle zur Erzeugung von Schnitware verlegte er etwas nach Westen an den Platz, an dem bis 1948 das Sägewerk stand. Für die Mehlmühle schuf er eine ganz neue Anlage durch den Bau eines großen Staudammes, um die gesammelte Kraft des Sattel- und Dornbaches auszunutzen. 1655 reißt Abt Michael Schnabel diese Staumauer wieder weg und verwendet die Quadersteine beim Bau des Gästetraktes. Abt Clemens Schäffer greift neuerdings den Gedanken Fabers auf und baut einen neuen Staudamm und eine Mühle mit drei Rädern. Diese Anlage geht später in Privatbesitz über und findet als Gipsmühle Verwendung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kauft das Stift diesen Besitz an, reißt alles nieder und baut an dessen Stelle das heutige Waschhaus. Das Waschhaus wiederum war ursprünglich an der Stelle des jetzigen Kindergartens.

Zusammenfassung.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, daß auch Heiligenkreuz in seiner Anlage in jeder Hinsicht den Ordensvorschriften der Zisterzienser gemäß erbaut war und gegenüber dem Planotyp des hl. Bernhard nur geringfügige Umstellungen einzelner Räume aufweist. Diese Unterschiede dürften ihren Grund in der Filiation von Mourimond haben.

Im 12. Jahrhundert bauen die Mönche selbst und nur wenige Laienkräfte helfen mit. Der Beginn des 13. Jahrhunderts sieht das Anwachsen der Laien bei den Bauarbeiten, wie die zahlreichen Steinmetzzeichen beweisen. Am Ende dieses Jahrhunderts und später bei der Pfarrkirche, dem gotischen Chor, Bernardikapelle und Brunnenhaus sind fast ausschließlich gedungene Handwerker am Bauplatz.

Rückblickend auf die Baugeschichte läßt sich folgendes feststellen:

1133—1450 Gründung und Aufbau.

1450—1550 Niedergang und Verfall.

1550—1600 Adaptierung der alten Regularräume für die Aufgaben der Zeit.

1600—1750 Abbruch verschiedener Regularräume, die ihrer Aufgabe nicht mehr entsprechen können, und Neubau derselben Regularräume in der neuen Quadratura und im Hof vor der Kirche. Erster Abschluß 1674 mit dem Turmbau, zweiter Abschluß nach der zweiten Türkeninvasion 1739 mit der Erstellung des Josefsbrunnens im Hof vor der Kirche.

Verzeichnis der Abkürzungen:

Heffner, C. a. Corona abbatum, Heffner.
Strobl, abb. S. C. Abbata S. Crucis, Strobl.
Coll. P. C. Collectanea pro Corona abbatum.
Top. Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz,
Österreichische Kunstopographie, Bd. XIX.

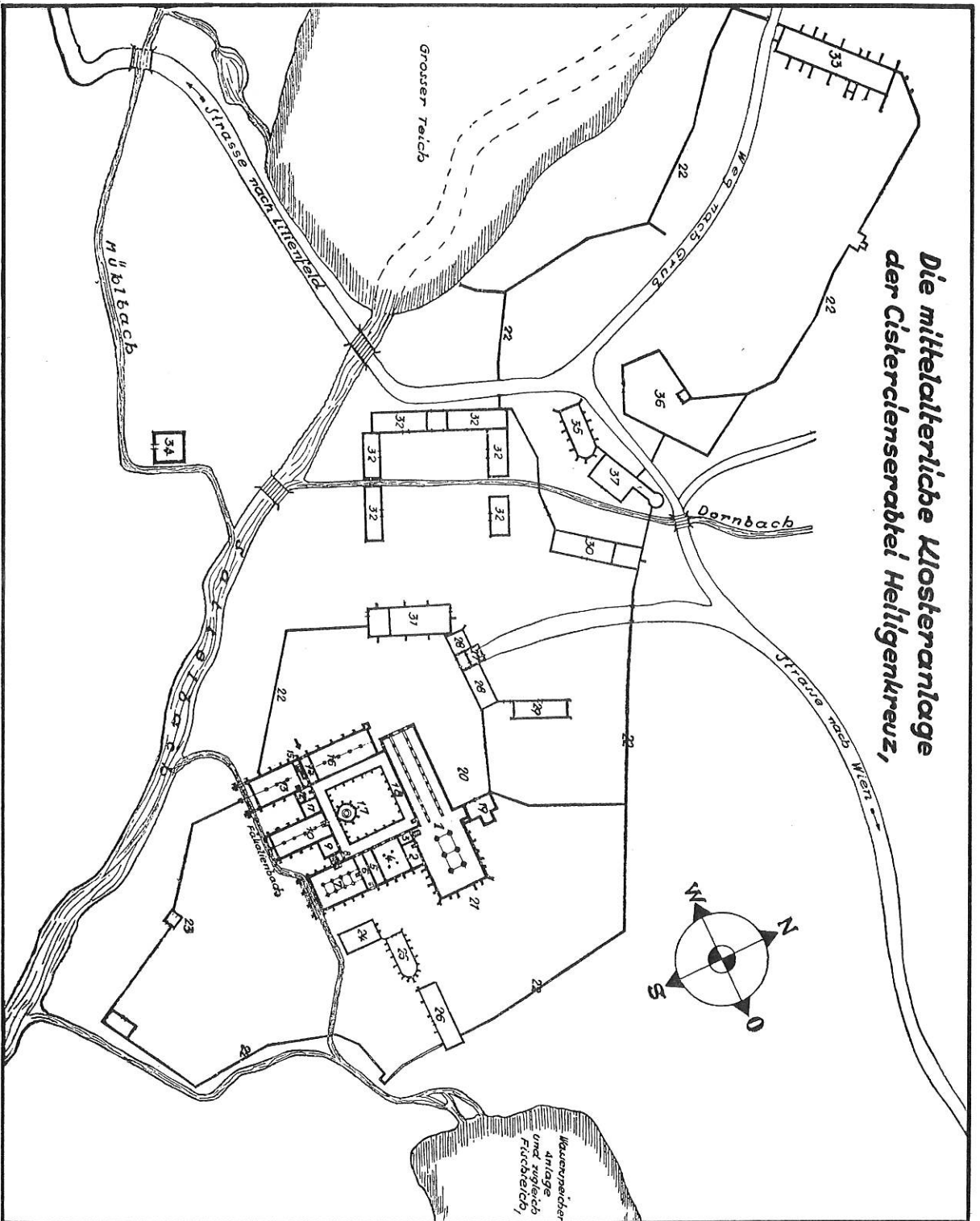
INHALTSVERZEICHNIS

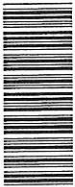
Klosterkirche	6
Kreuzgang	16
Alte Sakristei, Armarium	26
Kapitelsaal	26
Totenkapelle, Ostdurchgang	28
Auditorium, Mönchsaal	30
Mönchsschlafsaal	32
Siegenhaus, Süddurchgang	36
Wärmestube	36
Speisesaal der Mönche	38
Klosterküche	40
Brunnenhaus	40
Sprechzimmer der Konversen	42
Cellarium majus	42
Klosterreingang	46
Krankenhaus der Konversen	46
Noviziat	47
Infirmerie	47
Krankenkapelle	48
Abhaus	50
Alter Turm, Mauer	52
Kreuzkapelle, Friedhof	54
Pforte	54
Pförtnerhaus, Gästehaus	56
Fruchtkasten	56
Klosterspital	58
Pfarkirche	60
Laienfriedhof, Wächterhaus	62
Meierhof, Scheuer	62
Klostermühle	62
Zusammenfassung	63



Grosz

Die mittelalterliche Klosteranlage der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz,





0120938

Stift Heiligenkreuz

